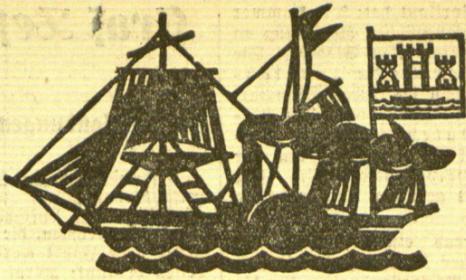


Erstausgabe nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Mann der mm-Spaltzeit im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 148

Memel, Sonntag, den 28. Juni 1931

83. Jahrgang

Welsches Verwandlungskunststück mit dem Hoover-Plan

Der Inhalt der Antwortnote Frankreichs an Washington — Ein Meisterwerk französischer Verdrehungskünste und Heuchelei — Aus der ungeschickten Annuität soll ein B. J. Z.-Kredit werden für Deutschland, Mitteleuropa und namentlich dort, wo ...

Paris, 27. Juni.

Die gestrige Sitzung der französischen Kammer wurde um 3 Uhr bei außerordentlichem starkem Andrang mit der Verlesung verschiedener Interpellationen über den Vorschlag Hoovers eröffnet.

die Antwortnote der französischen Regierung zu verlesen,

die folgenden Wortlaut hat:

„Die französische Regierung hat mit lebhaftem Interesse von dem Vorschlag des Präsidenten Hoover Kenntnis genommen und erklärt sich mit den hochherzigen Gefühlen, die ihn zu diesem Vorschlag inspiriert haben, einverstanden.

Um die Frage des Präsidenten Hoover zu beantworten, ist

die französische Regierung bereit, das französische Parlament, dessen Heranziehung unerlässlich und dessen Entscheidung souverän ist, zu ersuchen, daß Frankreich provisorisch und während der Frist eines Jahres davon absieht, irgendeine Zahlung von Deutschland zu erhalten.

Aber angesichts der freiwillig eingegangenen und erst kürzlich unterschriebenen Verpflichtung des Young-Planes und andererseits auch der Feiertätigkeit, mit der der definitiven und nicht aufschiebbarer Charakter der ungeschickten Annuität anerkannt worden ist, in denen die notwendige Permanenz des Reparationsgrundgesetzes zum Ausdruck kommt, würde es eine große Gefahr bedeuten, das Vertrauen in den Wert der Unterschriften und Kontrakte zu erschüttern und so gegen das beabsichtigte Ziel zu verstoßen, wenn bei der vorgeschlagenen Aussetzung der Zahlungen die nicht aufschiebbarer Annuität in gleicher Weise wie die geschickte behandelt werden würde.

Die Regierung ist also der Ansicht, daß ein Grund moralischer Art dafür besteht, daß selbst während der von Hoover vorgeschlagenen Frist die Zahlung der ungeschickten Annuitäten in keiner Weise aufgeschoben wird.

Die französische Regierung, die den Wunsch hat, weitgehend an jedem Versuch zur Milderung der Folgen der gegenwärtigen Krise mitzuarbeiten, glaubt gerade im Interesse des Erfolges dieser Bedingung präzisieren zu sollen, daß

die alleinige, allgemeine Aussetzung der Zahlungen allein ein ungenügendes Heilmittel

zu sein scheint. Die gegenwärtig die deutsche Wirtschaft und allgemein die europäische Wirtschaft bedrohenden Gefahren haben einen anderen Ursprung und gehen namentlich auf starke Kreditbeschränkungen oder auf Zurücknahme ausländischer Kapitalien zurück.

Die auf diese Weise an die B. J. Z. gezahlten verfügbaren Gelder werden sofort für die Besserung des Kredits in Deutschland, sowie in den Ländern in Mitteleuropa, und namentlich dort, (!) wo die Aussetzung der Auszahlung des Young-Planes während eines Jahres eine finanzielle oder wirtschaftliche Störung bringen könnte, nutzbar gemacht werden können.

Es versteht sich von selbst, daß die so verwendeten Beträge nach Ablauf der als Frist für die provisorische Aussetzung des Young-Planes vorgesehenen einjährigen Periode wieder verfügbar werden würden.

Die französische Regierung ist auch der Ansicht, daß alle nützlichen Vorkehrungen getroffen werden müssen, damit diese Summe ebenso wie die aus Erleichterungen des Reichsbudgets auf Grund der einjährigen Zahlungsaussetzung des Young-Planes zu erwartenden Summen

nur zu wirtschaftlichen Zwecken Verwendung finden können, damit jede Gefahr einer Dumping-Finanzierung beseitigt wird. Endlich wird es angebracht sein, vor Ablauf der einjährigen Frist an eine Prüfung der von Deutschland zur Wiederaufnahme seiner Zahlungen zu treffenden Maßnahmen zu denken.

Indem Frankreich der B. J. Z. unter den obenerwähnten Bedingungen seinen Anteil an der ungeschickten Annuität zur Verfügung stellt, wird es während der Zeit der Zahlungsaussetzung dessen beraubt, was ihm auf Grund der Lasten zugesprochen worden war, die es für den Wiederaufbau seiner verwüsteten Gebiete zu tragen hatte.

Ohne auf den Unterschied der Summen, die es erhalten hat und der Summen, die Frankreich hätte erhalten müssen, bestehen zu wollen, erinnert es daran,

daß der Betrag seiner öffentlichen Schuld heute ungefähr viermal so groß (!!) ist, wie der der Schulden Deutschlands

und daß seine Bemühungen um eine vor kaum vier Jahren und aus eigenen Mitteln vermittelte finanzielle Sanierung nicht in Gefahr gebracht werden dürfte.

Die französische Regierung kann also die Solidarität der französischen Republik mit der der Republik der Vereinigten Staaten in dem Augenblick betrafften, in dem beide Länder, getreu ihrer Tradition, gemeinsam in einer für ernst erklärten

Krise zusammenarbeiten. Sie darf mit Recht hoffen, daß ihr guter internationaler Wille mit der Respektierung der Verträge (!) und der Wiederherstellung des Vertrauens unter den Völkern, die Bedingungen für die Zukunft des Friedens sind, beantwortet werden wird.

Ministerpräsident Laval verlas dann ein Schreiben des amerikanischen Botschafters, datiert vom Freitag, in dem erklärt wird, daß die amerikanische Regierung die Antwort der französischen Regierung zu würdigen wisse und die Hoffnung äußere, daß die französische Regierung die Anwesenheit Mellons in

Paris dazu benutzen werde, die aufgeworfenen Probleme eingehend zu erörtern. Die Verlesung des amerikanischen Schreibens wurde von der Kammer mit eifrigem Schweigen aufgenommen, das auch andauerte, als der Ministerpräsident die Tribüne verließ.

Der radikale Abgeordnete M. I. r. richtete an den Ministerpräsidenten die Frage, ob es nicht besser wäre, die Sitzung aufzuschieben, damit die Parteien sich über den Inhalt der verlesenen Dokumente, die sie nur summarisch gefast hätten, verhandeln könnten. Laval erklärte sich damit einverstanden. Er betonte, daß die Verhandlungen wohl noch im Gange seien, aber die Regierung es angenehm empfinden werde, die Meinung des Parlaments zu hören. Die Sitzung wurde hierauf um eine halbe Stunde bis 4 Uhr unterbrochen.

Die Aufrechterhaltung der Verträge über alles

„Nur eine Sanierungsaktion für die Wirtschaft Deutschlands und teilweise für die Amerikas“ — Was die französische Regierung Reichskanzler Brüning sagen werde...

Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 16 Uhr sprach als erster Interpellant ein radikaler Abgeordneter, der, ohne auf die Moratoriumsfrage selbst einzugehen, ausübte, daß die französische Regierung ohne das Parlament in dieser Angelegenheit keine Entscheidung treffen könne, genau so wenig wie es Hoover ohne den amerikanischen Kongress könne. Der amerikanische Präsident habe mit der traditionellen Politik der Vereinigten Staaten gebrochen. Schon vor den Haager Verhandlungen sei die Gefahr eines deutsch-amerikanischen Blocks aufgelaucht. Nur ein oberflächlicher (!) Beobachter könne an den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands glauben. Jeder wisse, daß Deutschland, wenn es wolle (!), sein Budget in Ordnung bringen könne.

„Man darf nicht nachgeben...“

Nachdem ein Abgeordneter der Gruppe Marin in längeren Ausführungen das ganze Reparationsproblem aufgerollt hatte — das Haus konnte ihm wenig Beachtung —, interpellierte Louis Marin selbst, der, wie nicht anders zu erwarten war, in schroffer Weise für die Ablehnung des Hoover-Planes plädierte.

Er sehe, so führte Marin aus, in dem Vorschlag des amerikanischen Präsidenten, der in ganz Frankreich eine große Empörung ausgelöst habe, nur eine Sanierungsaktion für die Wirtschaft Deutschlands und auch teilweise für die Amerikas.

Aber glaube man im Ernst, daß eine einjährige Vertagung genügen würde, um Deutschlands Wirtschaft zu retten, wenn diese wirklich bedroht wäre? Nachdem sich Marin darin gefallen hatte, die Form, in der der Vorschlag Hoovers gemacht worden ist, in scharfer Weise zu kritisieren, schloß er mit den Worten: „Man darf nicht nachgeben; denn wenn man den ersten Schritt in dieser Richtung tut, weiß man nicht mehr, wohin der zweite führen wird.“

Als Finanzminister Flandin nach Marin das Wort ergreifen wollte, wurde er von vielen Abgeordneten, die Vertagung verlangten, am Sprechen verhindert. Laval griff ein und erklärte, er habe mit Mellon vereinbart, daß Sonnabend nachmittag im Beisein von sämtlichen Ministern eine Konferenz stattfinden, so daß die Regierung sich konstatieren werde, von der Kammer zu verlangen, die Aussprache noch heute — Freitag — in einer Nachtigung zu beenden. Die Kammer kam diesem Wunsche nach. In seinen Erklärungen betonte Flandin, daß die Geld- und Devisenverluste Deutschlands in den Tagen vor Hoovers Vorschlag beunruhigend geworden seien.

Die inneren Ursachen habe man in den Parteien und der Agitation der extremen Parteien zu suchen, die früheren Ursachen im Zusammenbruch der Vorkriegsdeutschen Kreditmarkt.

Paris dazu benutzen werde, die aufgeworfenen Probleme eingehend zu erörtern.

Die Verlesung des amerikanischen Schreibens wurde von der Kammer mit eifrigem Schweigen aufgenommen, das auch andauerte, als der Ministerpräsident die Tribüne verließ.

Der radikale Abgeordnete M. I. r. richtete an den Ministerpräsidenten die Frage, ob es nicht besser wäre, die Sitzung aufzuschieben, damit die Parteien sich über den Inhalt der verlesenen Dokumente, die sie nur summarisch gefast hätten, verhandeln könnten. Laval erklärte sich damit einverstanden. Er betonte, daß die Verhandlungen wohl noch im Gange seien, aber die Regierung es angenehm empfinden werde, die Meinung des Parlaments zu hören. Die Sitzung wurde hierauf um eine halbe Stunde bis 4 Uhr unterbrochen.

Die Aufrechterhaltung der Verträge über alles

„Nur eine Sanierungsaktion für die Wirtschaft Deutschlands und teilweise für die Amerikas“ — Was die französische Regierung Reichskanzler Brüning sagen werde...

Jedoch sei Frankreich um keine Hilfe gegangen worden. Erst in den letzten Tagen habe die Internationale Zahlungsbank um Bewilligung des Rediskontierungsrechtes ersucht. In diesem Augenblick sei Hoover eingeschritten, er habe einen Zusammenbruch der deutschen Währung vermeiden wollen. Es sei richtig, daß die Vereinigten Staaten große Kapitalien in Deutschland investiert hätten. Man dürfe aber derartige Operationen nicht einfach als Interessenmanipulationen qualifizieren. Wenn auch die von den Vereinigten Staaten aus Solidarität gegenüber Europa bewilligten Opfer nicht unterschätzt werden dürften und niemals die Rede davon gewesen sei, daß der Young-Plan außer Kraft treten solle, müsse man sich jedoch vor Augen halten, daß im Falle eines Moratoriums die ausfallenden Summen geringer seien als bei einer Verwirklichung des Hoover'schen Projektes. Die französische Regierung sei daher einmütig der Ansicht gewesen, daß Frankreich auf die Zahlung des ungeschickten Teiles der deutschen Annuität nicht verzichten könne. Frankreich stelle bei allen seinen Erwägungen die Aufrechterhaltung der Verträge und die Respektierung der Abmachungen in den Vordergrund.

Laval antwortet Brüning

Als letzter Redner nahm in der Nachtigung der Kammer Ministerpräsident Laval das Wort. Gäute man etwa kurzer Hand, so fragte Laval, den Vorschlag Hoovers ebenso annehmen sollen, wie die anderen Großmächte es bereits getan haben? Die Kammer würde das nicht zugestehen haben. Die Regierung habe deshalb die von ihr gewählte Methode vorgezogen. Präsident Hoover habe eine vorbehaltlose Zustimmung gefordert, die französische Regierung jedoch einmütig eine Antwort mit Vorbehalt abgefaßt. Jetzt handele es sich darum, ob man gut oder schlecht gehandelt habe. Denn Deutschland nicht mehr durch den amerikanischen Vorschlag geschickt werde, werde es mit einem Moratorium an Frankreich herantreten. Der Finanzminister habe aber ausgenommen, daß der abgeänderte amerikanische Vorschlag für Frankreichs Finanzen schädlicher sei, als das Moratorium. Eine andere Hypothese wolle er nicht ins Auge fassen. Amerika habe kein Ultimatum an Frankreich gerichtet. Niemand hätten die Vereinigten Staaten an Frankreichs Adresse eine beleidigende Forderung gestellt.

Vor zwei Tagen habe nun in einer Rundfunkrede der deutsche Reichskanzler seinen Appell an Frankreich zur Zusammenarbeit gerichtet. Er antwortete hiermit auf diesen Appell. Briand habe Herrn v. Brüning gesagt, daß die französische Regierung Dr. Brüning sowie Dr. Curtius bitten würde, so schnell wie möglich nach Paris zu kommen. Er — Laval — wisse auch, wie er mit Brüning zu sprechen haben werde. Frankreich habe sich die notwendigen Opfer anerkannt. Deutschland wende sich nun an Frankreich. Frankreich habe gegenüber

Deutschland eine Politik der Zusammenarbeit betreiben. Die Regierung werde dem Kanzler weiter sagen, daß Frankreich entschlossen sei, Deutschland zu helfen.

### Die Abstimmung

Nach der Rede des Ministerpräsidenten Cavalet wurde zur Abstimmung der vorliegenden und von der Regierung gebilligten Tagesordnung ge-

ritten, die folgenden Wortlaut hat: Die Kammer billigt die Antwort der französischen Regierung an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Sie rechnet damit, daß die Regierung die Unantastbarkeit der im Haag von sämtlichen Signatarmächten des Young-Planes angenommenen ungeschätzten Annuitäten sowie die Notwendigkeit einer Politik des Friedens und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sichert.

Die Abstimmung ergab eine Annahme der Tagesordnung mit großer Kammermehrheit und damit ein überzeugendes Vertrauensvotum für die Regierung mit 368 gegen 189 Stimmen.

## Berlin urteilt mit großer Zurückhaltung

### Berschleppung durch langwierige Verhandlungen unerträglich

\* Berlin, 27. Juni. Die französische Antwort, die am Freitag nachmittag veröffentlicht worden ist, wird in Berliner politischen Kreisen mit großer Zurückhaltung beurteilt. Das erklärt sich schon daraus, daß der Schwerpunkt nun bei den für den heutigen Sonnabend angekündigten Verhandlungen zwischen Mellon und der französischen Regierung liegt.

Dabei ist man sich aber natürlich schon jetzt allgemein darüber klar, daß die französische Note in entscheidenden Punkten etwas anderes will, als dem Grundprinzip des Hoover'schen Vorschlages entspricht.

Die Reichsregierung steht unbedingt hinter dem Vorschlag des amerikanischen Präsidenten, dem sie ja, wie bekannt, sofort zugestimmt hat. Seit dieser Zustimmung hat sich die Situation Deutschlands nicht geändert: Es braucht schnelle und durchgreifende Hilfe, wenn es nicht in weitere ernste Schwierigkeiten hineingeraten soll. Nach Auffassung Berliner Kreise wäre es deshalb unerträglich, wenn die Lösung des Problems erst noch durch langwierige Verhandlungen hinausgezögert würde.

### Für U. S. A. unannehmbar

\* London, 27. Juni. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ erklärt, die französische Anregung, 24 Millionen Pfund Sterling ungeschätzte Zahlungen zu Krediten nicht nur an Deutschland, sondern auch an andere mitteleuropäische Staaten zu geben, stelle eine Abweichung von dem Hoover-Plan dar, die zu schwerwiegend sei, als daß sie für die amerikanische Regierung annehmbar sein könnte.

### Stimson von der französischen Antwortnote befriedigt

\* Washington, 27. Juni. In einem Kommuniqué zur französischen Antwortnote gibt Stimson seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß Frankreich bereit ist, für ein Jahr auf sämtliche deutsche Zahlungen zu verzichten. Er habe Hoover nichts vorgeschlagen, insbesondere habe ihm eine Revision der internationalen Schuldenverträge, einschließlich der mit Amerika geschlossenen, ferngelegen.

Ueber das Verfahren, durch das der einjährige Ausbruch aller Zahlungen erreicht werden kann, müßten noch Verhandlungen geführt werden.

Wenn Frankreichs Ansichten zu der durch Hoover vorgeschlagenen Erleichterung der Schuldnerstaaten nicht in vollem Umfang übereinstimmen, so sei es, da der 1. Juli nahe sei, Mellons und Edges Pflicht, mit der französischen Regierung zu einer möglichst schnellen Einigung zu gelangen.

### Weder für Nachgeben, noch für ein Kompromiß

\* Washington, 27. Juni. Im Staatsdepartement wird Wert darauf gelegt, zum Kommuniqué Stimsons festzustellen, daß die amerikanische Regierung weder nachgegeben habe noch ein Kompromiß schließen wolle, sondern nach wie vor darauf bestehe, daß Hoovers Plan, völliger Verzicht auf alle deutschen Reparationszahlungen für die Frist von einem Jahr, durchgeführt werde. Man hoffe, daß Frankreich im Interesse der Behebung der Weltkrise einen Weg finden werde, um dieses Ziel in die Tat umzusetzen.

### Stimson nach Newyork geflogen

Die Diplomatie hatte sich am Bahnhof versammelt, um „Glückliche Reise“ zu wünschen. \* Washington, 27. Juni. Staatssekretär Stimson ist gestern mit dem Flugzeug nach Newyork abgereist, wo er sich heute auf dem „Conte Grande“ nach Italien einschiffen wird.

Vor seinem Abflug aus Washington hat sich Stimson von der Presse verabschiedet. Er verlas u. a. ein Telegramm aus Tokio, in dem die japanische Regierung andeutet, daß sie, obwohl sie keine Kriegsschulden an Amerika habe, sondern vielmehr selbst Reparationen empfangt, doch dem Hoover-Plan zustimmen werde.

Die Gattin des Staatssekretärs Stimson sowie seine anderen Begleiter auf der Europa-Reise sind bereits mit der Eisenbahn nach Newyork abgefahren. Die diplomatischen Vertreter der an dem Hoover-Plan interessierten europäischen Mächte waren bei der Abreise auf dem Bahnhof erschienen, um eine „Glückliche Reise“ zu wünschen.

\* Paris, 27. Juni. Die Kammer hat den Antrag für die Fortsetzung der Grenzbesetzungsarbeiten in Höhe von 527 Millionen mit 480 gegen 155 Stimmen angenommen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten sei sich der Schwierigkeiten bewußt, die einige Länder Europas durch den Hoover-Plan erfahren würden, indessen sei sie der Ansicht, daß solche Schwierigkeiten durch andere Mittel beigelegt werden können als durch die in der französischen Note vorgeschlagenen.

Das Staatsdepartement sei trotzdem äußerst optimistisch bezüglich der Aussicht, Frankreich zu einer Abänderung seiner Vorbehalte bewegen zu können.

### Mellon habe im voraus gewonnenes Spiel

Der Klagegesang des „Echo de Paris“ \* Paris, 27. Juni. Die hiesigen Morgenblätter haben in mehr oder weniger ausführlichen Artikeln Stellung zu der gestern veröffentlichten Antwortnote Frankreichs auf den Hoover-Vorschlag genommen. Besonders beachtenswert sind die Ausführungen des „Echo de Paris“, das u. a. meint, das Opfer Frankreichs sei bereits vollzogen, Mellon sei jetzt beruhigt. Mellon habe im voraus gewonnenes Spiel.

Frankreich werde eine große Erniedrigung anteil.

Hoover habe Frankreich vor die vollendete Tatsache seiner Entscheidung gestellt. Hoover habe sich durch die sogenannte Selbsteigenschaft der Verträge keineswegs einschüchtern lassen und sei vorgegangen, ohne sich um den Text der Verträge zu kümmern.

Werde sich der Young-Plan von diesem Schlage jemals erholen?

In Wirklichkeit bestehe keine Beziehung zwischen der Bezahlung der Reparationen und der Wiederherstellung der Weltwirtschaft. Es gebe aber eine psychologische Einstellung, die das annehme, und das sei für die deutschen Diplomaten ein Druck.

### Zu den Gerüchten um eine bevorstehende Umbildung der Reichsregierung

\* Berlin, 27. Juni. In den letzten Tagen sind in einem Teile der deutschen Presse Gerüchte aufgetaucht, die von einer bevorstehenden Umbildung des Reichskabinetts wissen wollen. In unterrichteten politischen Kreisen bezeichnet man diese Gerüchte als vorläufig überhaupt nicht akut. In diesem Sinne dürfte sich der Reichskanzler in den letzten Tagen auch mit dem Führer der Deutschen Volkspartei verständigt haben. Nach unseren Informationen ist auch nicht damit zu rechnen, daß Dr. Brüning in absehbarer Zeit das Wirtschafts- und das Justizministerium neu besetzt. Innerpolitische Veränderungen sind vielmehr nicht zu erwarten, solange die großen außenpolitischen Fragen, um die es jetzt geht, nicht zu einem gewissen Abschluß gekommen sind.

### Der Berliner Vertrag erneuert

\* Berlin, 26. Juni. Die Erneuerung des Berliner Vertrages wurde gestern Tage von dem Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten Kreszinski und dem deutschen Vorkonsul v. Dirksen hier unterzeichnet.

### Rumänischer Generalkriegsminister in Warschau

\* Warschau, 27. Juni. Der Chef des rumänischen Generalstabes, General Samsonowitsch, ist in Begleitung von zwei höheren Offizieren hier eingetroffen.



## „Graf Zeppelin“ startet am 20. Juli zur Arktisfahrt

### Zwischenlandungen in Berlin und Leningrad

\* Friedrichshafen, 27. Juni. Nachdem die Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin“ nicht durchgeführt wird, wird das Luftschiff eine arktische Forschungsfahrt unternehmen, die im Juli vor sich gehen soll. Ueber diese Fahrt werden noch folgende Einzelheiten bekannt: „Graf Zeppelin“ wird auf Franz-Josef-Land mit dem russischen Eisbrecher „Malygin“, der die Aufgabe hat, auch nach etwaigen Ueberresten der Rettungs Expedition von Amundsen zu forschen, zusammenzutreffen und Post austauschen. Das Luftschiff wird voraussichtlich in Friedrichshafen am 20. Juli starten, in Berlin eine Zwischenlandung machen und die deutschen Teilnehmer aufnehmen. Dann wird es nach Leningrad fahren, wo die russischen Teilnehmer an-

Wort gehen werden und der Betriebsstoff für die Arktisfahrt aufgenommen wird. Von hier aus wird dann der eigentliche Arktisflug beginnen, der 5-6 Tage dauern wird.

### Hiller und Höjris am Ziel

\* Kopenhagen, 27. Juni. Die dänischen Ozeanflieger Hiller und Höjris landeten gestern um 14.10 Uhr auf dem hiesigen Flughafen, von einer riesigen Menschenmenge für sie begrüßt.

### Weltrundflieger erreichen Zerkutt

\* Zerkutt, 27. Juni. Die amerikanischen Flieger Post und Gatto sind auf ihrem Weltrundflug, von Moskau kommend, kurz vor 12 Uhr mittags (6 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit) in Zerkutt eingetroffen.

### Die Beziehungen zwischen Litauen und dem Vatikan noch ungeklärt

ss. Kaunas, 27. Juni. Wie wir erfahren, sind die diplomatischen Beziehungen zwischen der litauischen Regierung und dem Vatikan gegenwärtig völlig ungeklärt. Nach den hier eingetroffenen Nachrichten wird der litauische Geschäftsträger beim Vatikan, Gesandtschaftsrat Kazoraitis, vom Vatikan nicht mehr empfangen. Die litauische Regierung wird so gezwungen, auch den Stellvertreter des Nuntius in Kaunas offiziell nicht mehr zu empfangen. Wenn auch wenig Aussicht besteht, den Konflikt

zwischen Litauen und dem Vatikan zu regeln, so steht andererseits fest, daß der Vatikan trotz seiner scharfen Note hinsichtlich der Ausweisung des Nuntius immer einen Weg für neue Verhandlungen offen lassen wird. In den hiesigen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Litauen, falls eine Klärung in den diplomatischen Beziehungen nicht eintreten und der Vatikan den Nuntius Bartoloni nach wie vor als seinen Vertreter in Litauen betrachten werde, das geltende Konkordat kündigen müsse, um gleichzeitig dem Vatikan zu eröffnen, daß Litauen bereit sei, in neue Verhandlungen zu treten mit dem Zweck, ein neues Konkordat zum Abschluß zu bringen.

## Berliner Tagebuch

Eine Privatbibliothek — Was las Napoleon? — Die Kunst, Glas zu essen — Das teure Filmen — Film-Dumping — Bleichröder fusioniert sich

Berlin, im Juni. Geth in Berlin. Jetzt wandert der Weise in die Museen und Bibliotheken, die kühl und schattig loden. In der Galerie der Berliner Staatsbibliothek unter den Linden findet gerade eine Ausstellung des Vereins der Freunde der Staatsbibliothek statt. (Mehr Gemälde waren nicht unterzubringen?) Eine nüchterne Schau schön gehobener Hände, zu der leider nur wenig Menschen pilgern, obwohl ein Geheimnis über der Herkunft der Objekte schwebt. Napoleons Privatbibliothek — und keiner weiß, woher sie der Buchhändler hat, der sie gerne auf diese Weise verkaufen möchte. Fein sauber unter Glas liegen die vielen dicken Bände, die in seltener Vollkommenheit beieinander geblieben sind. Was, zum Teufel hat der große Kerle auch noch Zeit gefunden? Und was hat er denn so gekümmert? Sind viele seiner Lieblingschriftsteller auch über's Jahrhundert gekommen?

Soviet Fragen, soviet Enttäuschungen! So ganz wird man den Eindruck nicht los, als habe Napoleon nur die Rezensionseremplare seiner Taten gesammelt. In Gedanken sieht man den kleinen, korpulenten Herrn direkt vor seinem Privatbibliothekar stehen und ihm sagen: „Wollen mal sehen, was sie über mich geschrieben haben! Sammeln Sie mal, was es so an Literatur über mich gibt!“ Und damit es nicht allzu selbstherrlich und eitel aussieht, hat dann der kluge Bibliothekar unter die Napoleonmännchen auch ein paar ganz gleichgültige Bücher gemischt, um zu zeigen, wie objektiv und vielseitig interessiert sein Herr und Gelehrter ist. Mit einem kleinen Gesichte auf die Nachwelt; denn sicher hat der Kaiser schon geahnt, daß er einmal unsterblich oder berüchtigt werden wird. Dazu hat er ja auch genug angestellt in der Welt.

Was da allein zu seiner Heirat mit Marie Louise gedichtet wurde: Seltenlang führt der Katalog die Bände auf, die natürlich alle eingereicht wurden. Sogar in Deutschland schmiedeten sie Verse über Verse. Daß überall der Hoffnung Ausdruck verkehren war, daß man auf ewigen Frieden nunmehr hoffe, ist wohl nur phrasologisch zu werten. Und bei der Geburt des Königs von Rom füllten sie wieder in ganz Europa den Paganus. Es ist ein bisschen komisch, aus der Distanz bestehen, wie die gewesenen und kommenden Opfer ihrem Helden jubelten — und ein klein wenig bedenklich macht es auch.

Reynold Buglmann landete sein in rotes Leder gebundenes Büchlein „Zur Allerhöchsten Veranlassung des k. k. Hofes“ am 8. März 1810 ein. Nun liegt es hier. Vorn und hinten auf dem Einband prangt das Wappen. Es ist so schade, daß man immer nur eine Seite lesen darf. Wie lehrreich, wenn man die ganzen Gedichte und Hymnen hinhören könnte. Für Fortscher eine unerhöfliche Fundgrube unfreiwilliger Komik zum Ruhme des Kaisers.

Viel Naturgeschichte und viele Kriegskarten sind ausgehellt. Welch Gegenstand! Und alles soll diesen Tatmenschen interessiert haben? Hat er sich vielleicht, während er über die nächsten Eroberungspläne schlüpfte, „Deutschlands Kern-

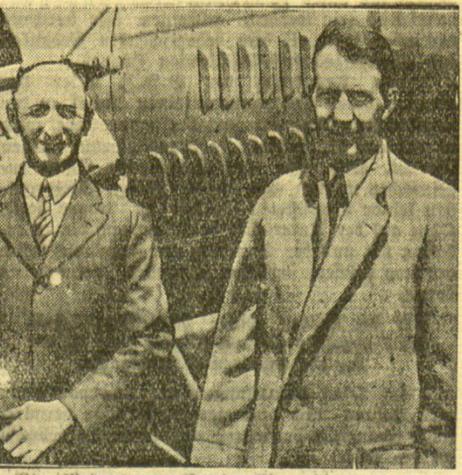
obstorten, dargestellt in Abbildungen nach der Natur“ angesehen? Zwei Herzen leben oft in einer Brust — nicht wahr? Da liegen sie nun feinst schon damals hinter Glas im Vorderschrank; denn viel ist der hohe Herr ja nicht zu Hause gewesen, um in Ruhe zu lesen. Zum Mitnehmen sind die dicken Bände auch nicht gerade geeignet. Hatte ja auch anderes zu tun, dieser Napoleon, zum Beispiel Europa in Unruhe zu halten und Kriege zu führen! Und wenn einem eine Welt zu Füßen liegt oder doch vor einem zittert, dann möchte man doch auch was für seinen Geist tun, nicht wahr? Es ist ja auch so einfach, einem seiner Untergebenen zu befehlen: „Nehmt hier eine Bibliothek insallier! Marisch!“ Und so leben denn die vielen Bücher gar nicht sehr gelesen aus.

Jetzt werden sie wohl gelesen und studiert werden, wenn sie nämlich einen fauligen Käufer gefunden haben. Jetzt erst wird man vielleicht daraus lernen, was der urprüngliche Besitzer zu lernen vergessen hat. Daß nämlich die Anbetung einer Welt damals nicht sehr ernst zu nehmen war und daß man lieber Bücher lesen, und nicht nur sammeln sollte, wenn man die Folgen seiner Taten überleben will. Es hat sich nämlich in diesem Jahrhundert, das zwischen damals und heute liegt, nicht viel geändert: ganz ohne Geist und Verstand kann man nichts gewinnen, und erobern erst recht nichts.

Witten in dem großen Aufatmen, das uns die Hooveraktion beschert, verlieren Nachrichten, die sonst wie kleine Diebstahlsfälle wirken, ihre Erdenschwere. Da ist der Verleger Ernst Rowohlt in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Das würde sonst viel Geldes verurursachen, denn das bedeutet, daß eine Reihe beliebter und viel geleiteter Schriftsteller wieder einmal einige Zeit umsonst gearbeitet haben, weil ihnen Rowohlt die ihnen garantierten regelmäßigen Bezüge nicht ausbezahlen kann. Darunter fallen Emil Ludwig, Alfred Polgar, Kurt Tucholsky. Das ist bitter für den geistigen Arbeiter, der einen guten Teil des Jahres an ein Werk gesetzt hat und nun dafür keinen Ertrag sieht. Aber seine Autoren werden dem großen blonden Niesen Ernst Rowohlt kaum grollen. Wenn's ihm gut ging, ging's ihnen auch gut. Erhielten sie wo anders als Honorar nur 10 Prozent des Ladenpreises ihrer Bücher, so bei Rowohlt 15 bis 20 Prozent. Und Rowohlt verstand sich darauf, für sie Umstände zu erzielen. Fast jedes Jahr suchte er persönlich alle ihm erreichbaren Sortimenter Deutschlands auf, interessierte sie für seine Autoren und erfuhr gleichzeitig auf diese Weise mehr von der Stimmung und den Bedürfnissen des lesenden Publikums als andere Verleger. Emil Ludwig hat ihn ja dadurch kennen gelernt, daß Rowohlt auf einer Buchermesse persönlich hinter dem Ladentisch Bücher seines Verlags vertaufte.

Rowohlt hofft, daß er ja wieder „flüssig“ werden wird. Und es gibt ja immer noch Wunder auf dem Büchermarkt. Der Verlag E. Fischer bekam plötzlich eine Million bares Geld in seine Kassen, als er die gute Idee hatte, Thomas Manns „Buddenbrooks“ in einer Volksausgabe für 2,85 Mk. auf den Markt zu bringen. Vielleicht fällt dem großen blonden Rowohlt in der Krise auch etwas Gutes ein? Zu vorgerückter Stunde macht er gern das Kunststück vor, ein ganzes Weinglas aufzusehen, ohne sich den Mund blutig zu schneiden. Jetzt gilt es auf mehr als Glas zu betten.

Ein anderer Zusammenbruch aus der Nähe der Literatur: Die Terra-Film-A. G. steht mit fast 2 Millionen Mark vor dem Konkurs. Ach, wie groß hat ihre jegliche Leistung vor mehr als einem Jahr begonnen! Ihr Direktor Curtis Melnik trat gleich Arm in Arm mit Max Reinhardt und dem Generalintendanten Tiebgen in die Arena. Max Reinhardt sollte Tonfilme inszenieren, die von dem Personal der preußischen Staatsoper gespielt würden! Seltensclausen. Uebrig blieb die Produktion einiger Lustspielfilme und eine Beteiligung an dem veinischen Nummel um den letzten Chaplinbeuch. Mit den finanziellen Mitteln, die zuletzt von Schweizer Seite kamen, war's immer dünn bestellt. Seit einem Dreivierteljahr list man auf dem Verfilmungsrecht von Judmayer's „Hauptmann von Köpenick“ fest, ohne mit der Verfilmung beginnen zu können, weil man nicht flüssig genug war. Freilich ist die Tonfilmproduktion auch ein außerordentliches Risiko, weil sie so teuer ist. Die hohen Wagen! Der erfolgreiche Komiker Felix Bressart bekommt 1700 Mk. pro Filmtag, kleinere Charakterspieler kaum unter



Vier Mann floren über den Atlantik... Uner lites Bild: Die amerikanischen Piloten Post und Gatto (rechts) mit ihrer Maschine nach der Landung in Zerkutt. — Rechtes Bild: Hiller (links) und Höjris (rechts), die dänischen Transatlantiker nach ihrer Ankunft in Kopenhagen.

# Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	26.6.G.	26.6.Br.	25.6.G.	25.6.Br.
Kaunas 100 Litas	41,99	42,07	41,99	42,07
Buenos-Aires 1 Peso	1,331	1,335	1,337	1,341
Kanada	4,186	4,194	4,189	4,197
Japan 1 Yen	2,061	2,085	2,080	2,084
Kairo 1 ägypt. Pfd.	21,00	21,04	21,00	21,04
Konstantinopel 1 trk. Pf.	20,475	20,515	20,475	20,515
London 1 Pfd. St.	4,209	4,217	4,209	4,217
Newyork 1 Dollar	0,321	0,323	0,322	0,324
Rio de Janeiro 1 Milr.	2,418	2,422	2,418	2,422
Uruguay	169,38	169,72	169,39	169,72
Amsterdam 100 Guld.	169,38	169,72	169,39	169,72
Athen 100 Drachmen	5,457	5,467	5,457	5,467
Brüssel 100 Belg. 500F.	58,61	58,73	58,61	58,73
Budapest 100 Pengö	73,43	73,57	73,48	73,62
Danzig 100 Gulden	81,56	82,12	81,56	82,12
Helsingfors 100 fin. M.	10,591	10,611	10,591	10,611
Italien 100 Lire	22,04	22,08	22,04	22,08
Jugoslawien 100 Din.	7,448	7,462	7,415	7,431
Kopenhagen 100 Kron.	112,71	112,93	112,72	112,94
Lissabon 100 Escudo	18,61	18,65	18,61	18,65
Oslo 100 Kron.	112,69	112,91	112,69	112,91
Paris 100 Fr.	16,478	16,513	16,478	16,513
Prag 100 Kr.	12,467	12,487	12,447	12,457
Reykjavik 100 isl. Kron.	92,35	92,53	92,35	92,53
Schwiz 100 Fr.	81,56	81,27	81,60	81,76
Sofia 100 Lewa	3,049	3,055	3,049	3,054
Spanien 100 Peseten	89,86	89,94	89,71	89,79
Stockholm 100 Kron.	112,86	113,08	112,86	113,08
Talinn 100 estn. Kron.	112,94	113,26	112,90	113,22
Wien 100 Schill.	59,15	59,27	59,15	59,27
Riga	81,08	81,24	81,07	81,23
Bukarest	2,607	2,513	2,508	2,514

## Marktberichte

fr. Weizen, den 24. Juni 1931

Butter	Stk. 1,50-1,70	Rindfleisch	Stk. 1,20-1,40
Eier	Stk. 0,12-0,13	Gammelfleisch	Stk. 1,30
Weizen	Stk. 16-17	Ratfleisch	Stk. 1,00-1,30
Woggen	Stk. 14-15	Wale	Stk. 2,00-2,50
Saler	Stk. 12-14	Gehste	Stk. 0,70-1,00
Gerste	Stk. 13-14	Wiese	Stk. 0,60
Kartoffeln	Stk. 4,50-5,00	Rierfleisch	Stk. 0,70
Sähne	Stk. 0,50	Rauchfleisch	Stk. 1,30
Süner	Stk. 0,90	Raifische	Stk. 0,50
Kartotten	Bund 0,50	Ferrel	Bar 30-60
Amiebeln	Stk. 1,00	Säuerfleisch	Stk. 30-50
Schweinefleisch	Stk. 1,00-1,50		

d. Coabindhen, den 25. Juni 1931

Butter	Bund 1,50	Keuchel	Stk. 1,50
Eier	Stk. 0,12	Wohel	Stk. 1,00
Weizen	Stk. 17,00	Kartotten	Bund 0,50
Woggen	Stk. 13-14	Schweinefleisch	Stk. 0,90-1,50
Saler	Stk. 14-	Rindfleisch	Stk. 1,00-1,30
Gerste	Stk. 16-	Gammelfleisch	Stk. 1,30
Kartoffeln	Stk. 6-7	Ratfleisch	Stk. 1,00-1,30
Gerbeeren	Stk. 1,50	Ferrel	Bar 50-60
Maubeeren	Stk. 1,00	Säuerfleisch	Stk. 60-100
Sähne	Stk. 0,50	Schlachtschweine	Stk. 0,75
Süner	Stk. 0,90		

## Berliner Börsenbericht

Berlin, 27. Juni 1931.

Nach sehr ruhigem Vormittagsverkehr wurde es zu Beginn der Börse wieder fester. Aus dem Auslande waren verschiedentlich Kaufordere eingetroffen, und die Spekulation schritt zu Deckungen, so daß die Kurse sich allgemein bessern konnten. Die Geldsätze blieben auch heute unverändert. Im Verlaufe war es weiter fester.

Die 7prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 26. Juni mit 95,50 (am Vortage 95,25) notiert.

Berliner Ostdevisen am 27. Juni. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

## Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 26. Juni 1931. (Funkspruch.)

	Bez. f. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	48-49
b) ältere	41-43
Sonstige vollfleischige a) jüngere	45-47
b) ältere	42-44
Fleischige	38-40
Gering genährte	35-37
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	41-45
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	41-43
Fleischige	31-40
Gering genährte	35-37
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	33-38
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28-32
Fleischige	23-27
Gering genährte	22-25
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	42-46
Vollfleischige	40-41
Fleischige	36-39
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	35-38
Kälber, Doppellender bester Mast	47-56
Beste Mast- und Saugkälber	33-50
Mittlere Mast- und Saugkälber	25-35
Geringe Kälber	45-48
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidmast	43-46
b) Stallmast	33-38
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	22-30
Fleischiges Schafvieh	47-49
Gering genährtes Schafvieh	47-49
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	47-49
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	47-49
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	47-49
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	45-47
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	40-44
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	44-45

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, schwere fette Bullen vernaehlässigt, Kälber ruhig, Schafen ruhig, in geringer Ware Ueberstand, Schweinen ruhig.

## Berliner Butter

Berlin, den 27. Juni (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1.18
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1.08
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. 0.94
abfallende	Pfd. 0.94

Tendenz: ruhig.

## Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 26. Juni 1931.

Die heutigen Zufuhren betragen 3 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 2 Roggen. Amtlich: Weizen ohne Handel. Roggen 702,5 Gramm 21,30. Tendenz: stetig. Gerste und Hafer ohne Handel. Freiverkehr: Weizen ohne Handel. Roggen 21-21,30. Gerste 17 bis 17,50, Hafer 15-15,70 Mark. Tendenz: ruhig.

## Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 27. Juni:  
6 Uhr: + 14,0, 8 Uhr: + 14,0, 10 Uhr: + 14,0  
Wettervorhersage für Sonntag, den 28. Juni:  
Schwache bis mäßige westliche Winde, meist heiter, trocken, gute Sicht.  
Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 27. Juni:  
Hoch 773 Mittelddeutschland, Tiefdruckausläufer 735 Böttischer Meeresbusen.

## Memeler Schiffsnachrichten

### Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
431	Douro SD. (Jürgensen)	Kopenhagen	Stückgut	Ed. Krause
432	Petrolas MS. (Gunfeld)	Reval	leer	R. Meyhoefer
433	Reiher S. Schl. (Niebers)	Holtenau	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
434	Friesland SD. (Issermann)	Trauer-sund	Kies	A. H. Schwedersky Nachf.
435	Baltalin SD. (Bulmer)	Riga	leer	U. B. O.
436	Heros S. Schl. (Stehr)	Hamburg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
437	Hiers Leichter (Bredend)	Hamburg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
438	Griep Leichter (Behr)	Hamburg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
439	Fortuna M. S. (Debur)	Aalborg	Zement	Ed. Krause

### Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
428	Douro SD. (Jürgensen)	Libau	Durch-gangsgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,54. — Wind: NNW. 2. — Strom aus. —  
Zulässiger Tiefgang 6,5 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

200 Mark. Ob man freilich die Schauspieler, so sagen sie: Diese Duelle in den heißen Heliens müßte fünfmal so hoch bezahlt werden! Ungeheuerlich hoch sind die Gebühren, die bei der Herstellung jedes Filmes an die „Tobis“ für die Nutzung der Tonkompante gezahlt werden müssen. Die hinter der „Tobis“ stehenden Bankherren haben es verstanden, märchenhafte Gewinne herauszuarbeiten, an denen die Filmproduktion zu Grunde zu gehen droht. Sie hat jetzt die Hand in die Öffentlichkeit angeregt und entzündet, daß die „Tobis“ ihre Pläne nach dem U.S.S.R. auf viel billiger abgibt als zu Hause. Wenn in Berlin an sie für einen Tonfilm 100.000 Mark Plänegebühren abzuführen sind, würde sich dieser Betrag auf nur 10.000 Mark senken, wenn dieser Film in Paris gedreht wird.

Filmimping!  
Der „Tobis“ ist es nicht ganz geheuer, angesichts dieser Erfahrungen, sie hat sich jetzt zu Verhandlungen bereit erklärt über die Verabreichung ihrer Gebühren. Für die „Terra“ kommt das zu spät. Und vielleicht ist das doch schade. Wir brauchen neben der Wa einige unabhängige Filmproduzenten, wenn wir nicht wollen, daß nur Herr Eugenberg deutsche Filme macht.

Und noch ein Zeichen der Zeit: das berühmteste Privatbankhaus Berlins fusioniert sich. S. Bleichröder verbündet sich mit den Gebrüdern Arnhold in Dresden zu einer Firma. S. Bleichröder... das Bankhaus Widmark's, Hocharistokratie der Finanzwelt, im internationalen Kampf gleich hinter den Rothschilds! Es verdient keine Größe den reinen Geldgeschäften, der Vermittlung von Anteilen für Staaten und Könige. Noch heute, wenn Reichsregierung oder Reichsbank Finanzgeschäfte zu tätigen haben, die nicht gerade das offizielle Gesicht zeigen sollen, benutzen sie häufig S. Bleichröder als Mittelsmann. Die Enkel des alten Bleichröder sind längst geendet... Das Dresdener Bankhaus Arnhold aber ist das Bankhaus der künftigen Industrie, das mit ihr groß geworden ist. Als die künftige Fertigungsindustrie nach der Inflation zu erlahmen begann, verlegte das Haus seinen Schwerpunkt zu einem guten Teil nach Berlin. Es hat große und wachsende Interessen in der Brauindustrie — aus der Erkenntnis heraus; wenn auch weniger Maschinen produziert werden, Durst werden die Leute immer haben. Die jüngste Bilanz der von den Brüdern Arnhold kontrollierten „Brau für Brauindustrie“ zeigt das gleichvergnügte Gesicht wie alle Jahre. Arnholds hegen dem Wägingerkonzern nahe, der in hundert „Bierquellen“ in Berlin kleine „Kroten“ für 15 Pfg. und billige warme Würstchen verkauft. Es spricht Bände, wenn sich Finanzaristokratie wie Bleichröder mit so bäuerlichen Geschäften verbünden. Das reine Geldvermittlungsgeschäft für Staaten und Reiche lohnt nicht mehr, man muß nun auch vom Umsatz mit der Masse leben; ohne uns „kleine Leute“ ist das ewige Leben von Bleichröders Tiergartenvilla auch nicht mehr sicher...  
Zeichen der Zeit! Der Berliner Bär.

**Capitol**  
Ab Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr  
Ermäß. Preise (Lit 1.—, 1,50 und 2.—)  
**Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet!**  
Ein Frauenschicksal  
Der Film ist einer der Besten, die je gedreht worden sind. Eine ergreifende Handlung von seltener Tiefe wird von den hervorragendsten Darstellern mit leidenschaftlicher Hingabe meisterhaft verkörpert. Man wird hingerissen — überwältigt von Spiel und Handlung — ob man will oder nicht!  
Mit **Henny Porten, Gustav Diersl** u. v. a. Prominenten

**Lunapark**  
Ein buntbewegtes Schauspiel voll Scherz und Ernst

**Apollo Kammer**  
Heute 5 1/4, 8 1/4 U.  
Sonntag 3 1/4, 5 1/4 und 8 1/4 Uhr  
Ermäßigte Preise Lit 1.— bis 2,50  
Der große neue Ufa-Tonfilm  
**Das gestohlene Gesicht**  
Belprogramm  
Wochenschau  
Heute 5 1/4 u 8 1/4 U.  
Sonntag 3 1/4, 5 1/4 und 8 1/4 Uhr  
Zum letzten Male Sommerpreise Lit 1.— bis 2,50  
Der große Tonfilm-Erfolg  
**Drei Tage Mittelarrest**  
Belprogramm  
Wochenschau

Die Zahnärztin **L. Jacobson** befindet sich nach wie vor jetzt unter besonderer Leitung des staatlich gepr. Dentisten  
**Herr Anton Rückl**  
Str. Wilh.-Str. 14/15 / Tel. 614

Nach erfolgter Renovierung empfehle mein Lokal (5881)  
**„Zum Pflüger“**  
bei neuer erfl. Bedienung ab Montag, d. 29. Juni 31  
**Groger, Magazinstraße 13**  
Stempel hier schnell und billig  
F. W. Siebert, Mem. Dampfboot W-B

**Der Ausverkauf**  
meines Lagers erfolgt nur noch ganz kurze Zeit  
**Schiffliche Buchhandlung Altschies**  
Breite Straße 28  
1783

**Klubfahrt nach Zillit**  
am Sonntag, dem 28. Juni 1931  
Memel Abfahrt morgens 6 1/2 Uhr Theaterplatz  
Prökuls Abfahrt morgens 7 1/2 Uhr Skwirblies  
Gendelns Abfahrt morgens 8 1/2 Uhr Hotel Helm  
Boenen Abfahrt morgens 9 Uhr

**TRUSCHUS**  
MALER MEISTER  
MODERNE RAUM-, SCHILDER-UGLAS-RAUM- UND AUTO-LACKIERWERKSTATT  
EL. 367

**Fähre Winterhafen—Süderspitze**  
verkehrt täglich vormittags von 7-12 Uhr stündlich nachmittags von 1 1/2-9 Uhr halbstündlich  
Abfahrtsstelle: Ecke Wint. erhafen (Engl. Kirche)

Warum versuchen Sie nicht Mittelstandskuren in **BAD POLZIN**  
Ausführliche Auskunft durch die Badeverwa

**Ehrliche Funder!**  
Am 26. Juni hat unser Schatz keinen Rest mit wichtigen Dokumenten, unter denen sich auch etwas Geld und ein Schein auf einen höheren Betrag befanden, verloren.  
Der ehrliche Funder wolle dieses alles gegen gute Belohnung zurück-erhalten.  
**Vietvos Ekspertas**

**Weißer Zähne**  
machen jedes Antlitz ansehend und schön. Ist schon durch einmaliges Benutzen mit der herzlich erfindend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Reinigung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit geschliffenem Vorflächenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Prüfen Sie es zu nächst mit einer Tube zu Lit. 1,50, große Tube Lit. 2,60; überall erhältlich.

**Sie können sich nichts Schlechtes leisten!**  
Man muß sich bemühen, für sein Geld stets das Bestmögliche zu bekommen.  
Ein Baumwoll- oder Kunstseidenstoff, dessen Farben schon nach kurzem Gebrauch verblassen, bedeutet Verlust und hinausgeworfenes Geld, weil Sie Ersatz beschaffen müssen. Man läuft doch nicht gern in verbliebenen Farben herum. — Sie bezahlen also doppelt! Können Sie sich das leisten?  
Nehmen Sie indanthrenfarbige Stoffe, deren Farben sind bekannt als unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht. Sehen Sie aber beim Einkauf nach der Indanthren-Schutzmarke, denn allgemeine Bezeichnungen, wie „farbecht“ oder „echtfarbig“ werden oft zu unrecht angewandt.  
Verlangen Sie deshalb ausdrücklich indanthrenfarbige Stoffe, die sich selbst am Äquator hervorragen bewährt haben. Indanthren







## Memel, 27. Juni

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

### Zwei wichtige Verbandsliga-Spiele am Sonntag

Am kommenden Sonntag finden in Memel zwei bedeutungsvolle Verbandsliga-Spiele statt. Am Vormittag treffen sich die Vereine Spielvereinigung und M. T. V. Dieses ist das letzte Spiel beider Mannschaften in der Frühjahrsrunde und jede Mannschaft wird aufs äußerste bemüht sein, das Treffen für sich zu entscheiden, um diese „letzten“ Punkte zu erobern; Spielvereinigung hat vier und M. T. V. drei Minuspunkte. Der Sieger aus diesem Spiel dürfte wohl der Meister der Frühjahrsrunde sein. Das Spiel beginnt um 10 Uhr vormittags auf dem Neuen Sportplatz.

Im ersten Verbandsspiel, das der Sport-Club „Vorwärts“-Hendekrug, der, wie bekannt, in diesem Jahre wieder neu in die Verbandsliga-Klasse eingereiht worden ist, in Memel auszutragen hat, stößt er am morgigen Sonntag auf den Sport-Club Memel II. Man darf auf dieses erste Auftreten der Hendekruger bei uns mit Recht gespannt sein; denn der S. C. Vorwärts hat sich als ein beachtenswerter Gegner in der Verbandsliga-Klasse „entpuppt“. Obwohl er in diesem Jahre noch nicht auf eigenem Platz hat spielen können, gelang es ihm bereits zweimal, die Spielvereinigung zu bezwingen und noch am letzten Sonntag gegen M. T. V. Liga ehrenvoll abzuschneiden. Offenlich zeigt sich die Mannschaft auch hier in Memel von ihrer besten Seite. Das Spiel beginnt um 2 Uhr nachmittags auf dem Neuen Sportplatz.

\* Rigaer Sängler in Memel. Gestern Abend trafen die Rigaer Sängler, die sich auf der Fahrt nach Tilsit befinden, auf dem Memeler Bahnhof ein. Hier wurden sie von einer größeren Anzahl Memeler Sangesbrüder mit dem Sängergruß empfangen. Die Rigaer Sängler, etwa 100 Mann, erwiderten den Gruß mit ihrem Wahlspruch „Froh und frei im Riede, treu und einig in der Tat“. Nach der Begrüßung wurden die Gäste in ihre Quartiere geleitet.

### Ein Schiff fährt über die Straße

Geht du die Friedrich-Wilhelm-Straße entlang, Richtung Stadtmitte, so hast du vor dir zwei schrägerade, nach der Ferne zu perspektivisch verjüngte Häuserwände, rechts eine, links eine, und das ist in der Ordnung. In diesem schmalen Korridor, der oben durch den nun schon seit Wochen „wechselnd bewölkten“ und von nicht eben sommerlichen Winden durchfahrenen Himmel überdeckt ist, wanderst du und weißt: dies ist eine Straße, gebaut für den Verkehr von Menschen, Autos, Fahrrädern und Pferdewerkszeugen.

Es wäre nicht notwendig, dieses dein Wissen über den Zweck einer Straße besonders zu betonen, wenn da nicht manchmal — fiesch du, jetzt gerade schiebt sich mitten in das Bild unerses langen, schmalen Verkehrs-Korridors etwas Fremdes, Schwarzes, mächtig Emporsteigendes! Die Häuser, die sich, eben noch ohne Konkurrenz, doch ganz hübsch hoch und anscheinlich ausnahmslos, schrumpfen plötzlich zusammen, werden unbedeutend, lächerlich, wie sie so den gewaltigen Eckstein eines Frachtdampfers einrahmen, der sich scheinbar ohne Sinn und Verstand quer über die Straße bewegt.

Da vorn an der Brückenbrücke, die geöffnet ist, um den Riesen — übrigens nur einen Riesen inmitten der Häuser, keineswegs einen ausgesprochenen Riesen unter seinesgleichen — auf der Dange durchzulassen, schauen sich Menschen und Fahrzeuge. Auf einige Minuten verstummt der Wärm des Verkehrs, er ist abgeköpft, labmgelugt, was die immer eiligen Stadtbewohner in Ungelegenheit und begriffbaren Ärger versetzt, indes die Fanmaaten gelassen oben von der Reeling des Schiffes herabbliden und sich unter den Mädchen, die am Ufer warten, eine anschauen, mit der sie abends, wenn sie an Land dürfen, gern ausgehen möchten. Der Koch mit der weißen Schürze guckt aus der halboffenen Kombüse — ich habe noch nie ein Schiff die Brückenbrücke passieren gesehen, aus dem nicht der Koch aus der Kombüse rief gucke —, jemand in blauer Mütze steht auf der Kommando- brücke und gibt dem vorausfahrenden Schleppboot kurze Pfeifensignale, und alles ist Ruhe und Bedachtsamkeit auf dem Schiff, das hier einfach den Verkehr kommandiert, mit überlegener Geistesabstopp und sich außerdem herzlich wenig darum kümmert, ob es, rein bildmäßig genommen, mitten zwischen die Häuser, mitten auf die Straße paßt oder nicht.

Mit langsamen Schlägen dreht sich endlich die Schraube am Heck vorüber, die Brücke schiebt sich, die Straße ist frei.

Die Häuser atmen auf und reden sich, sie sind zweifachig, dreifachig und wieder ganz hübsch hoch und anscheinlich. Sie wissen nichts von Dzean, Sturm und fernen Erdteilen, dergleichen haben sie nicht gesehen und tragen auch kein Verlangen danach. Sie sind zwar recht winzig in der Nachbarschaft solch eines schwimmenden Riesen, was, offen gestanden, ärgerlich ist. Aber dafür sind sie richtige, bodenkundige, sichere Menschen-Wohnungen, während das solch ein schwimmender, schaukelnder, herbeigelaufener Fremdling trotz aller weißbichürzten Köpfe an den Kombüsefronten nicht von sich wird behaupten können.

Da es nun einmal in der Welt der Häuser darauf ankommt, ein Haus zu sein, drückt sich denn in der Tat das Schiff zuletzt fast schiefen vorbei an Nordost und Südost, auf's Tief hin voran und sucht das Weiße: die weite, große, freie See, auf der all die Branten, zufriedenen Häuser spornreich untergehen würden.

geleitet. Abends gaben sie im Schützenhaus ein Konzert, über das wir noch berichten werden. Heute nachmittag fahren die Rigaer Gäste zusammen mit den Memelern Sängern nach Tilsit, um an dem dort stattfindenden Bundeslager teilzunehmen.

\* Ein Verbot der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ nicht erfolgt. Wie uns von der hiesigen Postverwaltung mitgeteilt wird, ist ihr von einem Verbot der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ nichts bekannt. Die Meldung über das Verbot war von Königsberg verbreitet worden.

\* Das Motorschiff „Hansestadt Danzig“, das am Donnerstag zum ersten Male in diesem Jahre Memel anlieh, verließ heute morgen um 8 Uhr den Hafen mit 112 Passagieren.

\* Sommerfest des „Radsfahrer-Vereins Memel II“. Am Sonntag veranstaltet der R. V. M. II sein diesjähriges Sommerfest am Sandkrug. Außer radsportlichen Darbietungen, wie Reigen und Standübungen, sollen auch Radballspiele ausgetragen werden. Ferner sieht das Programm noch humoristische Darbietungen vor. Anschließend daran findet eine Verlosung statt, dessen Hauptgewinn ein Fahrrad ist. Nach Schluß des Programms wird auf der Freiluftbühne getanzt werden.

\* Vom Pensionärverein werden wir gebeten, auch an dieser Stelle auf die am 1. Juli, nachmittags 2½ Uhr, im Schützenhaus stattfindende Mitgliederversammlung hinzuweisen. Es sollen u. a. Beschlüsse über die Bestellung von Kassen und Direktoren und über einen gemeinsamen Ausflug gefaßt werden.

\* Langholzfuhrwerk fährt in eine Schaufenscheibe. Gestern Abend gegen 7 Uhr kam ein Beförderer aus Trütschen mit einem Langholzfuhrwerk die Alexanderstraße gefahren. Als er in die Libauerstraße einbiegen wollte, scheuten die Pferde vor einem Straßenbahnwagen. Dabei kam der Wagen rückwärts ins Rollen und stieß gegen die Schaufenscheibe des hier befindlichen Friseurgeschäfts. Der untere Teil der Scheibe wurde vollständig zertrümmert.

\* Diebstähle. Am Freitag wurde in einem Zimmer der Straße Schmiedefeld in der Biesenauerstraße ein Einbruchdiebstahl verübt. Dabei haben die Einbrecher eine Handtasche, in der sich ein Geldbetrag von 250 Lit befand, entwendet. Das Geld bestand aus einem Hundertlit-Schein, zwei Fünfziglit-Scheinen, zwei Zwanziglit- und einem Zehnlit-Schein. — Am Mittwoch wurde der Schülerin Maria Juraska aus dem für die Altstädtischen Schule ein hellgrauer Wollmantel entwendet. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

### Vom Markt

Das Leben und Treiben auf dem Wochenmarkt war heute sehr reger. Alles was unsere Heimat an

marktgängigen Produkten um diese Jahreszeit bietet, war heute ausreichend zu mäßigen Preisen zu haben. Butter kostete 2—2,20 Lit je Pfund und Eier 13—15 Cent das Stück. Walderdbeeren kosteten 1,50 Lit, Gartenerdbeeren 1,30—1,40 Lit, Stachelbeeren 1,20—1,30 Lit, Schoten 1,50 Lit, Gelbsüßholz 1,20—1,30 Lit je Liter, Mohrrüben 60 Cent, Kohlrabi 0,50—1 Lit und Zwiebeln 40 Cent je Bund. Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 60 bis 70 Cent, Hechte 1,50 Lit, Zander 1,50—2,50 Lit. Barsche 50—60 Cent, Plöken 30—50 Cent und Steinbutten 1,50 Lit je Pfund. Getreide war nicht viel zum Verkauf gebracht worden. Roggen und Hafer sollte 14 Lit, Weizen und Gerste 16 Lit je Zentner kosten.

### Schweine-, Hen- und Strohpreise

Bei nicht zu großem Angebot sollten heute 5 bis 6 Wochen alte Ferkel 40—50 Lit je Paar kosten. Die Kauflust war gering. — Frisches Hen war viel angeboten. Ein Zentner kostete 5—5,50 Lit. Stroh wurde für 2,50—3,50 Lit und Häcksel für 5 Lit angeboten.

### Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Am Samstag wurden auf dem Memeler Bahnhof 33 Rinder und vier Bullen nach Deutschland verladen. Bezahlt wurden: für Bullen 50 bis 67 Cent, für Stiere 50—55 Cent, für Kälber 60 Cent und für Doppellender 1,40—1,60 Lit je Pfund Lebendgewicht.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Juni 1931

Aufgebote: Manufakturist Rudolf Albert Schmidt mit Helene Charlotte Murrins, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: eine Tochter: dem Veterinärarzt Doktor der Tierheilkunde Hans Albert Max Lütgens, dem Arbeiter Motiejus Gontis, von hier, dem Lehrer Oskaras Jurgis Ruzelbasas von Rostisch in Litauen.

Gestorben: Käthe Wolff, ohne Beruf, 66 Jahre alt, Kaufmannsfrau Lina Rosin, geb. Kaminski, 62 Jahre alt, Glaser Johann Annukies, 23 Jahre alt, von hier.

Vom 26. Juni 1931

Aufgebote: Arbeiter Richard Artur Vönhardt mit Dorothea Drehsis, ohne Beruf, beide von hier; Prediger Kurt Rudolf Helmchen von Rallies mit Büroangestellte Margarete Anna Strempler von hier.

Eheschließungen: Expediteur Max Heinrich Pottscha von Hendekrug mit Buchhalterin Johanne Eleonore Bluhm von hier; Konditormeister Kurt Richard Lindner von hier mit Erna Helene Stange, geb. Wittke, ohne Beruf, von Hendekrug.

Geboren: eine Tochter: dem Arbeiter Ignacas Stepanavicius von hier.

### Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft Engl. Kirche. Memel: 5½ Uhr nachm. Versammlung bei Herrn Gärtnermeister Willi Schmidt in Busdargen, 7 Uhr abends Jugendversammlung dabeist. Schmeltz: III. Querstraße 2 bei Greitichus, 2½ Uhr nachm. Versammlung. [3945]

### Memeler Schwurgericht

## Ein Unmensch von seinem Stiefsohn erstochen

In der Notwehr das Messer ins Herz gestochen — Der Angeklagte freigesprochen

Am Freitag, dem fünften und letzten Sitzungstage der zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode, hatte sich der zwanzigjährige alte Schmiedelehrer Fritz Wohlgemut aus Heinrichswalde (Dipr.) zu verantworten. Er war angeklagt, am ersten Osterfeiertage (5. April) in diesem Jahre seinen Stiefvater, den Besitzer mit Ueberlegung getötet zu haben. Die Vorgänge, die zu der Anklage gegen den jungen Menschen führten, waren folgende:

Im Jahre 1919 starb in Mädewald (Kreis Pogegen) der Besitzer Wohlgemut, der Vater des Angeklagten. Er hinterließ eine Frau und sieben Kinder, die damals zum größten Teil noch schulpflichtig waren. Um das etwa hundert Morgen große Grundstück weiter gewinnbringend bewirtschaften zu können, heiratete die Frau im Jahre 1920 trotz vielfacher Warnungen den fast mittellosen Julius Haupt. Dieser machte sich bis zur Hochzeit in der Wirtschaft sehr nützlich und war auch zu den Kindern sehr liebevoll. Nach der Hochzeit, und insbesondere nachdem die Frau in eine Gütergemeinschaft mit ihm eingewilligt hatte, änderte der neue Wirt sein Benehmen gegenüber der Frau und insbesondere gegenüber den Kindern. Er zeigte seine wahre Natur; er entwickelte sich zu einem Despoten überster Sorte. Er lehnte es ab, für die Kinder zu sorgen. Diese gingen ungenügend bekleidet und ernährt zur Schule. Er suchte Händel mit seiner Frau, schlug diese oft, und noch öfter die Kinder. Es kam öfter vor, daß Frau und Kinder des Nachts, sogar im Winter, aus dem Hause flüchten und bei Nachbarn oder im Schweinehaufl übernachten mußten, um der Wut des Hausstranzen zu entgehen. Schließlich sonderte sich der Mann von der Familie gänzlich ab. Er bezog zwei Zimmer und eine Küche in einem Ende des Hauses, während die Frau mit den Kindern auf dem andern Ende wohnte. Er schloß Mehl, Speck, Schmalz und andere Lebensmittel in seine Wohnung ein und teilte der Familie nur ungenügende Mengen zu, während er selbst sehr gut ab. Sein Bestreben ging anscheinend dahin, die Kinder aus dem Hause zu entfernen. Sobald die Kinder die Schule verließen, waren sie bestrahlt, irgendwo unterzukommen, um der unerträglichsten Tyrannei des unmenschlichen Stiefvaters zu entkommen, bei der je länger, desto unseelicher wurde.

Aus geringen Anlässen, vielfach ohne jeden Grund, prophezeie er wütend Auftritte: „A-

goh er um die Frau zu ärgern, Jauche auf die frisch geschneideten Stubendielen, zerriß am Fenster hängende Gardinen und die Kleider seiner Stiefkinder. Er schloß des Nachts mit einem unter dem Kopfkissen verhaltenen Revolver und bedrohte oft die Frau sowie die Kinder mit Erschießen. Er brachte es einmal fertig, seiner Stieftochter todend heiße Suppe über die Füße zu gießen; ein andermal schlug er derselben Stiefkinder ohne ersichtlichen Grund mit einem Forkenstiel ins Gesicht. Er peinigte Frau und Kinder anscheinend mit einer wahren Wollust. Die Nachbarn waren überzeugt, daß die Hauptische Wirtschaft über kurz oder lang ein böses Ende nehmen müsse.

Wie die andern Kinder, so wurde auch der Sohn Fritz oft genug ohne jeden Grund von dem Stiefvater mißhandelt. Als er konfirmiert war, blieb er noch einige Zeit zu Hause. Er wollte ein Handwerk erlernen. Da der Stiefvater auch ihm jede Unterstufung verweigerte, vermittelte er sich bei einem Vetter im Kreise Nehrung als Kuttscher. Von dem verdienten Lohn kaufte er sich Kleider und trat dann Anfang 1929 bei einem Schmiedemeister in Heinrichswalde in die Lehre, wo er außer Kost und Logis nichts weiter erhielt, sondern noch die entsprechenden, auf den Arbeitnehmer entfallenden Beiträge zur Sozialversicherung zahlen sollte. Seine Mutter reinigte seine Wäsche; deshalb kam der Angeklagte im Sommer etwa jeden Monat einmal und im Winter etwa alle zwei bis drei Monate nach Mädewald zu seiner Mutter. Den Weg von Heinrichswalde bis Mädewald legte er stets auf einem Fahrrad zurück, weil er niemals Reifegelde hatte und die Mutter, die von ihrem Mann außerst kurz gehalten wurde, ihm auch nichts geben konnte. Der Lehrmeister des Angeklagten legte die Beiträge zur Versicherung für den Lehrling aus. Wenn dieser nach Hause kam, so hat er manchmal den Stiefvater, doch wenigstens Geld zur Bezahlung der von Lehrmeister ausbezogenen Summen zu geben. Der Stiefvater lehnte dieses stets schroff ab.

Am Karfreitag kam der Angeklagte, wie gewöhnlich auf einem Fahrrad, nach Mädewald. An der Postkontrolle in Uebermemel wurde ihm bei der Revision ein aus einem alten Seitenwagrad selbstgefertigter, etwa 25 Zentimeter langer Dolch abgenommen. Als der Angeklagte von Heinrichswalde fortfuhr, gab ihm sein Lehr-

eine Auffstellung der vorausgelegten Versicherungsbeiträge in Höhe von etwa 38 Mark mit. Am ersten Osterfeiertage, als der Angeklagte den Stiefvater am Frühstückstisch traf, gab er diesen, den Betrag zu bezahlen; dieser lehnte wie gewöhnlich ab. Es kam dann zu einem Wortwechsel. Die Mutter des Angeklagten mischte sich in den Streit und versuchte die Weiden zu beruhigen. Als dieses erfolglos blieb, ging sie in den Hof. Der Stiefvater forderte nun den Angeklagten auf, mit ihm nach seiner Wohnung zu kommen; er werde ihm Beweise vorlegen, daß er große Zahlungen zu leisten habe und deshalb nichts geben könne. Der Angeklagte ging mit. Weide kamen in die zu den Wohnräumen des Stiefvaters gehörige unbenutzte Küche. Hier soll der Stiefvater den Angeklagten am Kopf gefaßt und gegen eine Wand gedrückt haben. Dieser faßte auch zu und es kam zwischen den Weiden zu einem Ringkampf; beide fielen gegen einen großen in der Küche stehenden Schreibein, ließen einander los und sprangen auf. Neht ergriff der Stiefvater einen auf den Kopf liegenden kurzen Strick und wickelte schnell ein Ende des Strickes um seine linke Hand. Anschließend wollte er den Stiefsohn mit dem Strick schlagen. Dieser griff rasch nach dem Strick und wollte auch die rechte Hand seines Gegners umwickeln und diesen dadurch gewissermaßen fesseln; das gelang ihm jedoch nicht.

Der Stiefvater konnte die rechte Hand frei machen, griff schnell nach einem auf dem Herd liegenden langen, starken Küchenmesser und machte Bewegungen, um dem Stiefsohn das Messer in den Leib zu stoßen. Dieser schlug seinem Gegner durch einen gut gezielten Schlag die Waffe aus der Hand; beide hüfteten sich schnell, um das zu Boden gefallene Messer zu erfassen. Der Angeklagte war schneller; ihm gelang es das Messer zuerst zu erfassen. Jetzt ergriff der Stiefvater ein langes, hartes dreieckiges Stück Brennholz, das am Herd lag und wollte damit seinem Stiefsohn über den Schädel schlagen. In diesem Augenblick rief der Angeklagte zu und trat dem wütenden Stiefvater ins Herz. Dieser stürzte sofort zusammen und verstarb.

Auf Anraten der inzwischen hinzugekommenen Mutter des Angeklagten ging dieser sofort zur zuständigen Polizei und meldete den Vorfall. Er wurde in Haft genommen und gegen ihn Anklage wegen vorsätzlicher, mit Ueberlegung ausgeführter Tötung erhoben, weil angenommen wurde, daß der Angeklagte die Tat vorbereitet und deshalb den beschlagnahmten Dolch angefertigt hat. Der Angeklagte erklärte, er habe den Dolch nur deshalb mit nach Hause nehmen wollen, um den zu Gewalttätigkeiten neigenden Stiefvater bei einer evtl. Auseinandersetzung in Schutz halten zu können.

In der Hauptverhandlung schiederten die Mutter des Angeklagten, der zuständige Amtsvorsteher sowie der Gemeindevorsteher und ein Lehrer aus der Nachbarschaft den erlogenen Haupt in der bereits erwähnten Weise. Ueber den Angeklagten sowie über dessen Geschwister wußte niemand etwas Nachteiliges zu sagen. Insbesondere der Zeuge, Lehrer Frenkler-Gameteffchen, bei dem der Angeklagte und dessen Geschwister zur Schule gegangen sind, stellte seinem ehemaligen Schüler ein gutes Zeugnis aus und schilderte wahrhaft ergreifend die trostlosen Verhältnisse in der Hauptischen Wirtschaft und das Martyrium der Frau und der Kinder zu Lebzeiten des Ersttötenen. Auch der Lehrmeister des Angeklagten sowie die Gewerkschule, die dieser in Heinrichswalde besuchte, hatten auf Witten des Vormundes des Angeklagten, der sich früher oft, aber meistens vergeblich um eine Besserung der Lage seines Mündels bemühte, vorzügliche Zeugnisse eingebracht. Der Staatsanwalt plädierte auf vorläufige, jedoch nicht mit Ueberlegung ausgeführte Tötung. Er beantragte unter Berücksichtigung der traurigen Verhältnisse, unter denen der Angeklagte zu leiden gehabt hat, diesen mit derer Umstände zu gewähren und ihn zu zwei Jahren Gefängnis zu verurteilen. Der Verteidiger beantragte zunächst, den Angeklagten freizusprechen, weil dieser sich in Notwehr befunden habe. Falls eine Freisprechung nicht erfolge, so hat er, den Angeklagten wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu drei Monaten Gefängnis zu verurteilen. Nach einseitigstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes

### Urteil:

Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß der Angeklagte die Tat in der Notwehr begangen hat. Mit Dankworten an die Geschworenen schloß der Vorsitzende die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode.

### Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

- Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 17: Konzert. 21:15: Klaviermusik. Montag: 19:30: Schallplatten. 21:05: Kammermusik. 22:10: Konzert.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 7:30—8:45: Frühkonzert. 9: Morgenandacht. 11: Jugenstunde. 11:30: Kantate. 12: Festakt zum 100. Todestag des Freiherren von Stein. 13—14: Orchesterkonzert. 14: Schachturnier. 14:30 bis 15:15: Festzug des Provinzialfängerbundes Tilsit. 15:15: Klaviermusik. 15:45: Robellen um Fehr. vom Stein, Napoleon und Stein. 16:15: Uebertragung vom Deutschen Derby in Hamburg-Horn. 16:45: Volks- und Helmspieler, Uebertragung vom Provinzialfängerfest in Tilsit. 17:15—18: Konzert aus Joppot. 18:10: Konzert. 19:30: Schubert-Bräms-Lieder. 20: Autorentenue. 20:30: Operette in Berlin, Funtpotpourri. Anschl. bis 24: Tanzmusik. Montag: 6—6:30: Frühkonzert. Anschl. bis 7:30: Schallplatten. 8:30—9: Turnstunde der Hausfrau. 11:15: Gartenfest. 11:40—12:30, 13:30—14:30: Schallplatten. 15:30: Wir spielen Klavier. 16: Rinde-Trio. 16:30: Tochterstunde Liebes. Vortrag. 17—18:10: Kurkonzert aus Joppot. 19—19:30: Interview mit Prof. Dr. Weidmann-Leipzig über die Nordpolarpedition mit dem „Graf Zeppelin“. 19:30—20:30: Sinfoniekonzert. (Beethoven.) 20:30: Der Neger (Drama). 22:30—24: Tanzmusik. 0:30—1:30: Nachkonzert.
- Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 7: Konzert. 12:15: Stein-Feier. 13:30: Orchesterkonzert. 14: Märchen. 14:30: „Berühmte Wälder“. 18:30: Dichtungen. 19:15: Musik. Montag: 16:30: Konzert. 18: Querschnitt durch deutsche Zeitschriften. 21:30: Konzert.
- Langenberg (Welle 472). Sonntag: 20: Tänze und Märsche. Montag: 17: Konzert. 20: Oper: „Orpheus und Eurydice“.
- Mühlader (Welle 360). Sonntag: 15:15: Tänze. 18:30: Volkslieder. 19:40: Märchenfest. 20:40: Lieder. Montag: 18: Kammermusik. 16:30: Konzert.



# Sensationelle Erklärungen der Arbeiterpartei

## Erweiterung des städtischen Friedhofs — Aussprache über die Neupflasterung der Holzstraße Straßenbahnverkehr nach Bommelsville über Libauer- und Wiesenstraße

(Fortsetzung des Berichts aus der Sonnabend-Ausgabe)

Am Donnerstagabend fand eine Sitzung der Memeler Stadtverordneten statt. Außer den Punkten, über die wir bereits ausführlich berichtet haben, kamen noch die nachstehenden Vorlagen zur Behandlung. Eine lange Debatte entspann sich zuerst über die

### Neupflasterung der Holzstraße

Bei der Pflasterung dieser Straße sollen die Schienen der Straßenbahn herausgenommen werden. Der Straßenbahnverkehr nach Bommelsville wird über die Libauer Straße und die Wiesenstraße nach der Schlemmerstraße geführt werden. Mit der Neupflasterung soll sofort begonnen werden.

Der Referent Stadtv. Betske begrüßt, daß die Geleiße der Straßenbahn bei der Neupflasterung herausgenommen werden sollen. Schon im Sommer machten die Geleiße dem Fuhrwerksverkehr Schwierigkeiten, und noch viel größer seien die Schwierigkeiten im Winter bei Schlittenbahnen. Er sei dafür, daß die Vorlage ohne Abänderung angenommen werde; er wolle aber einige Wünsche aussprechen. Wenn der Güterverkehr nach Bommelsville durch die Libauer Straße geführt werde, dann bitte er, daß dieser Güterverkehr möglichst in den frühen Abend- oder in den frühen Morgenstunden erfolge. Auch möchte er den Wunsch aussprechen, daß die Holzstraße ein solches Pflaster erhalte, das jahrelang standhalte und nicht etwa solches Pflaster, wie in der Kantstraße.

Stadtv. Sardenings vertritt die Ansicht, daß dadurch, daß die Straßenbahn nicht mehr in der Holzstraße verkehren soll, die Arbeiterklasse getroffen würde. Seine Fraktion sei dafür, daß auch nach Neupflasterung die Straßenbahn dort wieder verkehre.

Der Redner verliest darauf ein Schreiben, das ihm von Anwohnern aus Schmelz zugeandt worden sei, in dem zahlreiche ungeschickliche Anwürfe gegen verschiedene Personen erhoben werden. Der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher sieht sich daher veranlaßt, den Redner aufzufordern, dieses Schreiben weiter nicht zu verlesen, da die Personen, die auf das Schwerste angegriffen werden, hier nicht anwesend seien und sich daher auch nicht verteidigen können.

Stadtv. Betske erklärt, daß an der Straßenbahn in den letzten Jahren nichts gemacht worden sei. Er habe aber zu den zuständigen Stellen das Vertrauen, daß sie dann, wenn die Straßenbahn nicht mehr verkehren kann, für andere Verkehrs-möglichkeiten sorgen werden.

Stadtv. Udelmann ist der Ansicht, daß die Ueberführung des Güterverkehrs in Frage gestellt werden würde, wenn die Straßenbahn nicht mehr in der Holzstraße verkehre. Er bitte, zu bedenken, daß gerade durch den Güterverkehr in manchen Zeiten die Straßenbahn sich rentiert habe.

Bürgermeister Schula geht in längeren Ausführungen auf die geäußerten Bedenken ein und erklärt, daß man sich mit der Frage des Verkehrs der Straßenbahn schon seit sieben Jahren beschäftigt. Es seien mehrfach Sachverständige gehört und auch Kostenschätzungen aufgestellt worden. Bereits im Jahre 1924 haben Sachverständige berechnet, daß der Um- bzw. Neubau der Straßenbahn etwa 1.550.000 Lit kosten würde. Wenn man heute diese Arbeiten an der Straßenbahn ausführen wollte, dann würden die Kosten 3 bis 4, wenn nicht sogar 5 Millionen Lit betragen. Es sei unmöglich, diese Summe aufzubringen. Es liege nicht an der Verwaltung, sondern an der Unmöglichkeit, solche Kosten für die Straßenbahn zu investieren. Abgesehen davon, daß es auch kaum möglich sein würde, das Geld hierzu aufzubringen, wenn man bedenke, daß vor kurzem das Elektrizitätswerk neu ausgebaut werden mußte, das auch viel Kosten verursacht habe. Nach dem Rat der Sachverständigen könne man mit dieser Straßenbahn nur solange fahren, als sie läuft. Es sei daher auch beabsichtigt worden, die Straßenbahn solange laufen zu lassen, als es möglich ist. Inzwischen werde man sich nach anderen Verkehrsmöglichkeiten umsehen. Was nun die Holzstraße anbetreffe, so sei es doch nicht angebracht, bei der Neupflasterung die Schienen einzubauen, um sie nach einigen Jahren wieder herauszureißen, was nur unnötige Kosten verursachen würde. Die Personenbeförderung werde durch Umlegung des Verkehrs unter keinen Umständen leiden. Auch gebe es bereits Restekantinen, die die Personenbeförderung von der Karlsbrücke bis nach Strandvilla durch die Holzstraße für denselben Preis wie bei der Straßenbahn übernehmen wollen. Betreffend den Güterverkehr könne er erklären, daß die Verhandlungen mit den größten Interessenten und Industriefabriken zu einem befriedigenden Abschluß gekommen seien. Somit sei auch die Beförderung des Güterverkehrs gewährleistet. Am Tage während des starken Verkehrs werde eine Güterbeförderung in der Libauer Straße nicht stattfinden. Was nun die Pflasterung der Holzstraße selbst anbetreffe, so soll diese Straße das selbe Pflaster erhalten, das die Polangenstraße habe, und über dieses Pflaster könnte sich doch wohl niemand beklagen. Würde man eine Unterbettung der Straße vornehmen, so würden die Kosten etwa 90.000 Lit höher sein. Er müsse zugeben, daß das Pflaster der Kantstraße nicht gut sei, und man würde in

Zukunft den Verkehrsstraßen ein solches Pflaster nicht mehr geben. Alle Straßen im Bereich der Stadt zu pflastern, sei nicht möglich, denn Memel verfüge über Straßen in einer Gesamtlänge von 56 Kilometern. Um diese alle Straßen zu pflastern, würde man etwa 10 Millionen Lit brauchen. Die alten Steine aus der Holzstraße sollen zum Teil für die Pflasterung des Hannemannischen Platzes, auf dem bekanntlich ein Teil des Marktes abgehalten werden soll, verwendet werden, ebenso für eine Straße auf Schmelz. Stadtv. Masche tritt dafür ein, daß die Straßenbahn so hergestellt werden möchte, daß sie den Verkehr aufrecht erhalten könne. Bis jetzt hätte sich, soweit es ihm bekannt sei, die Straßenbahn gut bezahlt. Die Vorlage wird angenommen.

### Straßenausbauten

(Ref.: Stadtv. Peterat)

Das an Straßen angrenzende städtische Gelände ist, soweit es überhaupt zur Errichtung von Wohnbauten abgegeben werden kann, fast restlos bebaut. Die Nachfrage nach Baugelände ist gestiegen, insbesondere zur Errichtung kleinerer und mittlerer Villenbauten. Es ist deshalb geplant, die im Gebiet der Moltkestraße und Wieners Promenade projektierte, bereits mit Kanalan-schluss und Wasserleitung versehene Straße jetzt auszubauen. Nach dem Bebauungsplan sind an der Straße 16 Bauparzellen vorgesehen, wovon 5 bereits bebaut sind. Es ist zu erwarten, daß spätestens im nächsten Jahre alle Bauparzellen an dieser Straße vergeben sind. Die Gesamtlänge der Straße beträgt rund 300 Meter. Der Fahrweg soll eine Breite von 5 Metern und die Bürgersteige eine solche von je 2,50 Meter erhalten. Die Herstellungskosten der Straße und der Kanalan-schluss des Vorflutgrabens betragen rd. 36.000 Lit. Sie sollen nach Fertigstellung der Straße von den Anliegern wieder eingezogen werden. Soweit es sich schon jetzt überlegen läßt, können mindestens 70 Prozent der entstehenden Straßenausbaufkosten mit Beistimmung wieder eingezogen werden. Die Grundeigentumsdeputation, die Baudeputation sowie der Magistrat haben beschlossen, den Betrag von 36.000 Lit zur Verfügung der Straße vorläufigweise zur Verfügung zu stellen. Ueber die Deckung des un-einziehbaren Restes der Straßenausbaufkosten soll später beschlossen werden.

Stadtv. Peterat bittet, die Vorlage anzunehmen.

Stadtv. Mascha ist der Ansicht, daß diese Straße eingezogen werden könnte. In dem Gelände, das dort erschlossen werden soll, könnte kein Villenviertel entstehen.

Stadtv. Peterat widerlegt diese Ansicht und verweist, anhand von Zeichnungen festzustellen, daß dort leicht ein Villenviertel entstehen würde, sobald die Sembrichki-Straße ausgebaut werde.

Stadtv. Greguß warnt davor, Straßen nur in einer Breite von fünf Metern anzulegen. Dies könnte leicht zu Unfällen führen. Er bittet, wenn die Straße gebaut werden sollte, ihr eine größere Breite zu geben.

Nach weiteren kurzen Ausführungen wird die Vorlage über die Bewilligung der Mittel für den Ausbau der zwischen der Wieners Promenade und der Moltkestraße gelegenen Sembrichki-Straße angenommen, ebenso die nachstehende Vorlage über

### Festsetzung des Erbbauzinses

über die Stadtv. Peterat ebenfalls referiert:

Durch die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 30. Mai/15. Juni 1923 ist der Erbbauzins für Gelände zu Wohnzwecken auf 5 Cent pro qm und Jahr und für Gelände zu Industriezwecken auf 10 Cent pro qm und Jahr festgesetzt. Diese Beträge bringen nicht im entferntesten eine angemessene Verzinsung des städt. Grundbesitzes, auch ist eine einheitliche Regelung nicht mehr angebracht, da z. B. für das Gelände an der Weibstraße nicht so viel gefordert werden kann, wie für die Bauparzellen an der Wieners Promenade und der Sembrichki-Straße. Die verstärkte Grundeigentumsdeputation und der Magistrat haben daher beschlossen, bei der Abgabe von Bauparzellen auf Erbbauzins den Erbbauzins zu erhöhen, und zwar je nach Lage der Bauparzelle innerhalb des Stadtgebietes und der betreffenden Straße. Für die Bauparzellen an der Sembrichki-Straße soll ein Erbbauzins von 10 Cent pro qm und Jahr erhoben werden, da die Anlieger die Straßenausbaufkosten zu zahlen haben. Es wird beantragt, in Zukunft für jede Bauparzelle die Festsetzung des Erbbauzinses dem Magistrat und der verstärkten Grundeigentumsdeputation nach obigen Richtlinien zu überlassen.

### Austausch einer städtischen Bürgerfeldparzelle

(Ref.: Stadtv. Ruppe)

Die Stadtgemeinde ist Eigentümerin der Bürgerfeldparzelle Nr. 155 in einer Größe von 0,31,88 ha. Diese Parzelle liegt zwischen dem Gehöft Koole und der Ziegelei Memel. Pächter der Parzelle ist der Eigentümer der Ziegelei Memel, Kaufmann Sella. Dem Kaufmann Sella gehört die Bürgerfeldparzelle Nr. 169 in einer Größe von 0,89,70 ha, die vom städtischen Besitz eingeschlossen und ca. 150 Meter näher der Stadt gelegen ist. Die Parzellen sind kulturell gleichwertig. Im Interesse einer besseren Bewirtschaftung und Arrondierung

des städtischen Besitzes ist der Austausch der Parzellen zweckmäßig. Sella ist mit dem Austausch ohne Zahlung einer besonderen Entschädigung einverstanden. Die Umschreibungskosten sollen je zur Hälfte getragen werden.

Die Grundeigentumsdeputation und der Magistrat haben den Austausch der Parzellen zu den vorstehend genannten Bedingungen genehmigt.

Die Stadtverordneten erklären sich mit der Vorlage einverstanden.

### Erweiterung des städtischen Friedhofs

(Ref.: Stadtv. Brokoph)

Durch Eingemeindungen und Zuzug ist die Einwohnerzahl der Stadt Memel von rd. 21.000 auf rd. 40.000 gestiegen. Das Anwachsen der Einwohnerzahl hat zur Folge, daß die vor Jahrzehnten für eine geringere Einwohnerzahl geschaffenen städtischen Einrichtungen nicht mehr ausreichen. Das trifft auch auf den städtischen Friedhof zu. Zwar hat die Stadt bei der Eingemeindung der Vororte den Schmelzer Friedhof hinzubekommen (der Friedhof der früheren Gemeinde Bommelsville wurde sofort geschlossen), so daß drei Friedhöfe, der sog. städtische, der Wittener und der Schmelzer Friedhof zur Verfügung stehen, es ist aber natürlich, daß der städtische Friedhof von der Bevölkerung bevorzugt in Anspruch genommen wird.

Für die Bewirtschaftung des städtischen Friedhofs ist ferner von Einfluß die Veränderung der Einwohnerschaft in konfessioneller Hinsicht. Die hiesige katholische Gemeinde war früher klein, dementsprechend wurde für sie ein kleines Stück auf dem Friedhof vorgesehen. Durch den Zuzug hat sich die katholische Bevölkerung im Vergleich zur evangelischen erheblich mehr vergrößert. Zum Beispiel hatte die katholische Gemeinde 1913 von insgesamt 890 Sterbefällen 10 = 2,56 % 1920 von insgesamt 644 Sterbefällen 80 = 4,86 % 1925 von insgesamt 517 Sterbefällen 40 = 7,73 % 1929 von insgesamt 664 Sterbefällen 93 = 14 % 1930 von insgesamt 505 Sterbefällen 60 = 11,88 % Auf dem katholischen Teil des Friedhofs kommen mit dem Platz für Reihengräber noch etwa 3 Jahre aus, an Erbbegräbnissen sind aber nur noch 4 vorhanden. Für neue Begräbniskästen muß mithin jetzt gesorgt werden.

Aber auch für die evangelische Bevölkerung bedarf der städtische Friedhof der Erweiterung, wenn eine planmäßige Bewirtschaftung gewährleistet bleiben soll. Es fehlt Platz für Erbbegräbnisse. Der Bedarf an Erbbegräbnissen war in den letzten Jahren erheblich größer als früher. Bisher wurde bei Wiederbelegung eines Stückes ein Teil des Terrains auf dem nur Reihengräber waren, für Erbbegräbnisse aufgeteilt. Das konnte bis jetzt auch gut gemacht werden, nunmehr muß aber damit aufgehört werden, weil sonst das Terrain für Reihengräber so schnell verbraucht wird, daß die Ruhezeit der Gräber von 30 Jahren nicht eingehalten werden kann. Es muß also auch Platz für Erbbegräbnisse für die evangelische Bevölkerung geschaffen werden.

Die Friedhofs-Deputation und der Magistrat haben beschlossen, eine Erweiterung des städtischen Friedhofs in folgender Weise vorzunehmen:

- a) für die katholische Bevölkerung wird von dem Gelände zwischen dem Friedhof und dem Kämmergründstück bzw. den Gärten der Grundstücke in der Parkstraße ein Streifen von ca. 20 m Breite hinzugeonnen (ca. 3200 qm ohne Wege),
- b) für die evangelische Bevölkerung erfolgt die Vergrößerung durch Hinzunahme eines Streifens von ca. 25 m Breite zu beiden Seiten des Hauptweges zum Friedhof von der Alexanderstraße (links ca. 1750 Quadratmeter, rechts ca. 1550 Quadratmeter).

Alle Stücke müssen der Bodenbeschaffenheit und des Grundwassers wegen drainiert und ausgefüllt werden, wie ja auch der ganze Friedhof ausgefüllt ist. Es muß eine 2,20 Meter tiefe, für Beerdigungszwecke brauchbare Erdschicht vorhanden sein, so daß eine Auffüllung bis zu 2,00 Meter in Frage kommt. Das Stück zu a) erfordert eine geringere Auffüllung. Der zur Auffüllung erforderliche Boden soll durch Abräumen der Kiesgrube Luisenhof gewonnen werden.

Die Kosten sind veranschlagt

- a) für das Stück a) ca. 3200 cbm Boden anzufahren und einzuaplantieren, für 1 cbm 4,50 Lit = 14 400 Lit
- für Drainage, Herstellung der Böschungen etc. 3 600 Lit 18 000 Lit
- b) für die beiden Stücke a) b) ca. 4500 cbm zu 4,50 Lit = 20 250 Lit
- für Drainage, Böschungen, Treppen etc. 6 250 Lit 31 000 Lit

Die Herrichtung des Stückes a) ist mithin am billigsten. (a) = 3200 Quadratmeter Fläche für 18.000 Lit, b) = 3300 Quadratmeter Fläche für 21.000 Lit. Die tatsächlichen Kosten werden wahrscheinlich geringer sein, denn die Auffüllung der Auffüllungsarbeiten kann gestreckt werden und das Stück rechts vom Hauptweg braucht erst nach vielleicht 6-8 Jahren aufgefüllt zu werden. Die Kosten verteilen sich also auf eine Reihe von Jahren, weshalb es möglich sein wird, sie aus den Wirtschaftsergebnissen des Friedhofs zu decken. Dimittlich des Stückes a) wird noch bemerkt, daß es so aufgearbeitet werden soll, daß es in das Gesamtbild des Friedhofes hineinpaßt. Das Stück bleibt 15-20 Meter von der Nachbargrenze entfernt. Durch die von der Friedhofs-Deputation und dem Magistrat beschlossene Erweiterung wird erreicht, daß der städtische Friedhof mindestens bis etwa über 1950 hinaus für Beerdigungen ausreicht. Die Bewirtschaftung des städtischen Friedhofes bis zu diesem Zeitpunkt sicherzustellen ist deshalb richtig, weil 1950 alle Erbbegräbnisse, die 1920 bestanden haben, neu auszu-tauschen sind (Ablauf der 30 Jahre). Da es sich um etwa 700 Erbbegräbnisse handeln kann, kommt 1950 ein erheblicher Betrag in die Kasse. Diese außerordentliche Einnahme könnte dann zu den Kosten für die Anlage eines neuen Friedhofs verwendet werden. Die Frage der Anlage eines neuen Friedhofs ist nicht nur jetzt, sondern schon vor einigen Jahren behandelt worden. Es bestand einmal die Absicht, eine Vergrößerung des städtischen Friedhofs überhaupt nicht mehr vorzunehmen, sondern den Friedhof, so wie er ist, auszubauen und dann einen neuen Friedhof anzulegen. Dieser Zeitpunkt wäre,

soweit es sich um den katholischen Teil handelt, jetzt gekommen. Gedacht war an einen Waldfriedhof im Anschluß an den Waldfriedhof. Auf dieses Projekt wird man wohl nicht mehr zurückkommen, weil es doch nicht richtig wäre, einen neuen großen Zentralfriedhof in unmittelbarer Nähe der Stadt anzulegen, außerdem läßt der Grundwasserstand eine Benutzung des Terrains, so wie es jetzt liegt, für Beerdigungen nicht zu.

Vom heutigen wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen ist die nochmalige Erweiterung des städtischen Friedhofs unter Anwendung der verhältnismäßig niedrigen Kosten wohl das Richtige.

Stadtv. Brokoph bittet als Referent, der Vorlage zuzustimmen; er knüpft den Wunsch daran, daß der Friedhof entsprechend den Verhältnissen vergrößert werde. Auch die Friedhofshalle sei viel zu klein.

Stadtv. Greguß unterrichtet die Ausführungen des Vorredners und tritt ebenfalls dafür ein, daß die Friedhofshalle vergrößert werde.

### Arbeitslosenfürsorge

(Ref.: Stadtv. Gloschaitis)

Die Herren Stadtverordneten Gloschaitis, Venskus, Meißies, Palanfos und Austra haben unter dem 21. April 1931 gebeten, folgenden Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung zu setzen:

„Die Stadtverordnetenversammlung wolle folgenden Beschluß fassen und an die maßgebenden Stellen weiterleiten:

„Da jetzt die hiesigen Fabriken ihre volle Tätigkeit wieder aufgenommen haben, jedoch in der Stadt Memel noch eine große Arbeitslosigkeit herrscht, die auf die Einstellung der Arbeiter von auswärts zurückzuführen ist, sollen in Zukunft, solange es noch in der Stadt gelungene Arbeitswillige gibt, nur solche Arbeiter eingestellt werden, die mindestens ein Jahr in der Stadt Memel wohnen. Dadurch würde der Zuzug von Landarbeitern nach der Stadt unterbunden und der Etat der Stadt durch Arbeitslosenunterstützung entlastet werden.“

Stadtv. Gloschaitis erklärt, daß dieser Antrag schon vor langer Zeit gestellt worden und daher zum Teil erfüllt sei. Er stelle anheim, den Antrag dem Magistrat zu überweisen mit der Mahnung, an den Arbeitgeberverband mit einem diesbezüglichen Ersuchen heranzutreten.

Stadtv. Pannars erklärt, daß der Arbeitgeberverband den Magistrat ausladen würde, wenn dieser sich an ihn mit einem derartigen Ersuchen wenden würde.

Es kommt darauf zwischen Gloschaitis und einigen Vertretern der Arbeiterpartei zu scharfen Auseinandersetzungen.

Magistratsrat Vrien stellt fest, daß zur Zeit noch etwa hundert Arbeitslose vorhanden seien. Zum größten Teil seien es aber alte Leute und auch nicht mehr voll erwerbsfähige. Von diesen Arbeitslosen erhielten auch heute noch etwa 70 Personen Unterstützung.

Von Seiten der Fraktion der Arbeiterpartei wird darauf ein Zusatzantrag eingebracht, in dem es heißt, daß Arbeitslose nur durch den Arbeitsnachweis eingestellt werden dürfen.

Bei der darauf folgenden Abstimmung wird der Antrag der litauischen Fraktion abgelehnt, dagegen wird der Zusatzantrag der Arbeiterpartei angenommen.

### Marktpolizeiverordnung

(Ref. Stadtv. Brekow)

Die Industrie- und Handelskammer hat mit Schreiben an den Magistrat vom 4. Juli 1930 beantragt: 1. eine schärfere Durchsührung der Marktpolizei, insbesondere der Handel mit Zuckervaren und Kolonialwaren unterbunden wird, 2. eine Aenderung der Marktpolizei-Verordnung insofern, als „Manufakturwaren von geringem Wert“ nicht mehr zugelassen sein sollen. Die Handwerkskammer hat sich im Interesse der von ihr vertretenen Handwerkskreise, insbesondere der Bäcker- und Konditorinnung, dieser Eingabe voll und ganz angeschlossen. Die Eingabe wird damit begründet, daß ein Bedürfnis für die Zulassung dieser Waren zum Wochenmarkt unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr bestehe. In der Marktgegend und in der Umgebung der Auf-fahrtstellen befinden sich zahlreiche Geschäfte, welche die fraglichen Waren führen und in denen die ländlichen Marktbesucher ihren Bedarf an diesen Waren bequem decken könnten. Eine Schädigung der Interessen der Konsumenten in Form einer Preissteigerung, bewirkt durch den Wegfall der Einkaufsmöglichkeit auf dem Wochenmarkt, könne auch nicht in Frage kommen, da durch das über-große Angebot und den gesteigerten Wettbewerb von heute die Verdienstsphäre im Handel bereits auf das demher niedrige Maß herabgesetzt sei und jede unrechtmäßige Bereicherung dadurch verhindert werde. Auf der anderen Seite stehen die Inhaber der hiesigen offenen Verkaufsgeschäfte auf dem Standpunkt, daß gerade bei der heutigen schlechten Wirtschaftslage durch einen umfang-reichen Handel mit den fragl. Artikeln auf dem Wochenmarkt stark geschädigt werden, weil ein großer Teil ihrer Kunden dort Einkäufe tätige. Besonders für Manufakturwaren werde diese Tatsache dadurch verstärkt, daß überhaupt der gesamte Umsatz im Laufe der letzten Jahre mehr zu den billigsten Artikeln abgewandert sei, welche gerade auf dem Wochenmarkt feilgehalten werden dürfen. Nach § 8 der Marktpolizei-Verordnung für die Stadt Memel vom 5. November 1897/18, Dezember 1927 sind Gegenstände des Wochenmarktsverkehrs: a) rohe Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Viehs, b) Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei in unmittelbarer Verbindung steht oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird, mit Ausschluß der geistigen Getränke, c) Lebensmittel aller Art, d) Manufakturwaren von geringem Wert. Diese vorgenannten Gegenstände mit Ausnahme der „Manufakturwaren von geringem Wert“ müssen gemäß § 86 der Gewerbeordnung auf jedem Wochenmarkt zugelassen werden. Eine Einschränkung oder Aufhebung der Zulassung dieser Artikel kann nur durch Abänderung dieser gesetzlichen Bestimmung erreicht werden. Die Erweiterung des Wochenmarktsverkehrs bezüglich der Manufakturwaren stützt sich auf § 86 Abs. 2 der Gewerbeordnung. Bezüglich des Antrages der Handelskammer, die Zulassung von Kolonialwaren auf dem Wochenmarkt zu verbieten, ist zu sagen, daß nach der Rechtsprechung und den Kommentaren zur Gewerbeordnung auch Auslandsprodukte, wenn sie sich in ihrem natürlichen Zustand befinden, das sind u. a. Gewürze, ungedraunter Kaffee, Tee usw. unter rohe Naturerzeugnisse fallen, also auf dem Wochenmarkt gehandelt werden dürfen. Bisher ist namentlich Tee und zwar in der Hauptgattung sogenannter Kräutertee, der inländischen Ursprungs sein dürfte, auf dem Markt gebracht worden. Weiter

**Lernet richtig Luft- u. Sonnenbaden**  
d. h., reiben Sie sich VOR dem Sonnenbade kräftig mit

**NIVEA-CREME**  
**NIVEA-ÖL** (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

ein. Beide enthalten das hauptlegende Eucrit. Beide vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes, beide bräunen Ihre Haut, auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme wirkt bei Hitze angenehm kühlend. Nivea-Öl schützt Sie bei unfreundlicher Witterung vor „Frösteln“ und damit vor Erkältungen. Nie mit nassem Körper sonnenbaden! Und stets vorher einreiben!



en vielfach auf dem Markt Pomeranzen, nen und Apfelsinen, die nach den gesetzlichen Bestimmungen unter § 8 b der Marktpolizei-Verordnung fallen. Ein Verbot des Handels mit Auslandserzeugnissen auf dem Wochenmarkt ist nur möglich, wenn § 66 G. O. einen ausdrücklichen dahingehenden Zusatz erhält, der dann gleichzeitig eine Aenderung des § 8 der Marktpolizei-Verordnung der Stadt Memel nach sich ziehen würde. Was die Aufhebung der Zulassung von Zuckern auf dem Wochenmarkt betrifft, so könnte die Polizei diese ohne weiteres von sich aus veranlassen. Sie hat den Handel mit diesen Artikeln, namentlich mit Kuchen, bisher mit Rücksicht auf die zahlreichen Kaffeebuden, die von den ländlichen Marktbefuchern sehr viel besucht werden, stillschweigend geduldet. Ein gesetzlicher Anspruch auf Zulassung von Zuckern auf dem Wochenmarkt besteht nicht. Die Zulassung von „Manufakturwaren von geringem Wert“ zum Marktverkehr ist in der Marktpolizei-Verordnung festgelegt. Bis vor einigen Jahren ist gegen diesen Handel, der sich in einem verhältnismäßig kleinen Rahmen vollzog, von selten hiesiger Geschäftsinhaber dieser Branche nicht protestiert worden. Erst im Jahre 1924 beantragte die Handelskammer, den Kreis dieser Artikel, dessen Handel auf dem Wochenmarkt ständig zugenommen hatte, enger zu begrenzen. Gleichzeitig brachte sie Richtlinien in Vorschlag, nach denen nur bestimmte Waren im Werte bis etwa 15 Lit feilgeboten werden sollten. Bei Ausübung der marktpolizeilichen Tätigkeit haben jene Richtlinien diesseits, soweit es zweckmäßig erschien, Beachtung gefunden. Wenn nun die Handelskammer die vollständige Aufhebung der Zulassung obiger Waren beantragt, so müsste die Marktpolizei-Verwaltung geändert werden. Die Stadtpolizei-Verwaltung hat zwar einen ähnlichen Antrag der Handelskammer vom vorigen Jahr abgelehnt, inzwischen dürften sich jedoch die Verhältnisse derart wesentlich geändert haben, daß man unter Berücksichtigung der von der Handelskammer in ihrem jetzigen Schreiben angeführten Gründe, welchen auch die Handelskammer beigepflichtet hat, der Angelegenheit nochmals näherzutreten müßte.

Mit Rücksicht auf die erhebliche Auswirkung einer etwaigen Aenderung der Marktpolizei-Verordnung ist es zweckmäßig, daß zunächst die städtischen Körperschaften zu einer grundsätzlichen Stellungnahme aufgefordert werden. Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 5. August 1930 einen dahingehenden Beschluß gefaßt, daß er die Einschränkung des Textilverkaufs, sowie Kolonialwarenverkaufs mit Ausnahme von Süßfrüchten, für erforderlich halte.

Stadtv. Brekow bringt als Referent den nachstehenden Antrag zu der Vorlage ein: Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: Der Magistrat wird ermahnt, 1. alle Maßnahmen zu treffen, um die bestehende Marktpolizei-Verordnung genau durchzuführen, 2. eine Aenderung zum § 8 der Marktpolizei-Verordnung herbeizuführen, dahingehend, daß der Absatz „d) Manufakturwaren von geringem Wert“ gestrichen wird, 3. bei der zuständigen Stelle die Abänderung der Gewerbeordnung dahin zu beantragen, daß § 66, Ziffer 1 und 3, hinzugefügt wird: „inländischen Ursprungs“ bzw. „des Inlandes“.

Bürgermeister Schulz erklärt, daß für verschiedene Punkte, die in dem Antrag aufgeführt worden sind, die Stadtverordnetenversammlung nicht zuständig sei. Er empfiehlt daher, diese Angelegenheit vorläufig auszuheben.

Es wird darauf beschloffen, die Vorlage auszuheben.

### Anstellung und Pensionierung von Beamten

(Ref. Stadtv. Le Centre)

Der Magistrat macht der Stadtverordnetenversammlung Mitteilung von der definitiven Anstellung der Hilfsarbeiter Rumpelt, Stölger und Raften als Stadtschreiber.

Der Magistrat hat beschloffen, den Feuerwehrmann Johann Slenegies, der am 24. März d. J. das 65. Lebensjahr vollendet und seine Verbehrung in den Ruhestand zum 1. Juli d. J. nachgesucht hat, zum 1. Juli d. J. mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand zu versetzen. Bei einer ruhe-

gehaltstfähigen Dienstzeit von über 40 Jahren beträgt das Ruhegehalt  $\frac{60}{100}$  des Dienstverdienstes. Stadtv. Le Centre bittet, der Vorlage zuzustimmen.

Stadtv. Pannars ist gegen die Anstellung und verlangt, daß vorher eine Beförderungsbefreiung herausgegeben werde. Gegen die Person der Angestellten selbst habe er nichts einzuwenden.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger weist darauf hin, daß es sich bei diesen drei Personen um bereits angestellte Beamte handele. Die Stadtverordnetenversammlung habe lediglich über die Personen zu hören. Die Anstellung nehme nach den gesetzlichen Bestimmungen der Magistrat allein vor.

Nach längerer Aussprache, in der die verschiedensten Meinungen geäußert werden, wird die Vorlage über die Anstellung und Pensionierung von Beamten, für die sich besonders Stadtv. Le Centre einsetzt, angenommen.

Bürgermeister Schulz erklärt, daß die Vorbereitungen für eine neue Beförderungsbefreiung bereits erfolgt seien. Es liege schon ein Beschluß vor, welcher die Grundlage für die Vorlage, die der Stadtverordnetenversammlung gemacht werden soll, bilden werde. Die Verzögerungen seien erfolgt, weil sich erhebliche rechtliche Bedenken eingestellt hätten, die sich nicht so leicht erledigen ließen.

Bezüglich der Pensionierung des Feuerwehrmannes Johann Slenegies erklärt noch Stadtv. Le Centre, er bitte, diesem alten Beamten den Dank für seine langjährige Tätigkeit auszusprechen. Vor einem halben Jahr habe ebenfalls die Pensionierung eines Feuerwehrmannes stattgefunden, und dieser pensionierte Feuerwehrmann sei bald darauf gestorben. Es sei zu hoffen und zu wünschen, daß Feuerwehrmann Johann Slenegies mehr Freude an seiner Pensionierung haben möge. (Zustimmung.)

Es kommt hierauf der Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten über

### Instandsetzung der Straßenbahnlinie

auf Schmelz zur Behandlung. Stadtv. Pannars erklärt hierzu, daß man sich über diese Angelegenheit schon in der heutigen Sitzung ausführlich unterhalten habe, so daß jetzt kaum noch etwas zu sagen wäre.

Hierauf teilt der Stadtverordnete vorsteher mit, daß zwei Anträge während der Sitzung eingegangen seien. Der eine Antrag betreffe Konzeptionserteilungen und im zweiten Antrag werde gefragt, ob die Kommission zum Ankauf eines Sprengwagens von ihrer Befähigungsbereitschaft immer nicht zurückgekehrt sei. (Weiterkeit.) Eine Aussprache hierüber findet nicht statt.

Zwiebeln in jeder Art genossen, ganz gleich, ob roh, gebraten oder gekocht, sind ein ausgezeichnetes Mittel gegen schädliche Darmgärungen. Viele aber scheuen den Genuß der Zwiebel, da der Geruch unangenehm ist. Diesen läßt der Geruch nicht man, wenn man hinterher frische Milch trinkt.

### Wie erhalte ich klare Fischbrühe?

Es wird immer mehr üblich, daß man Fisch in Portionsstücken kauft, weil man ihn bei Tisch dann hübscher anrichten kann. Wenn diese Stücke gedünstet werden oder garziehen sollen, so wird das Kochwasser oft trübe und die Scheiben zerfallen. Man bindet daher die Stücke in ein sauberes, gutgebrühtes Tuch und legt sie so ins Kochwasser. Die Stücke bleiben dann heil und die Fischbrühe klar. Diese Art des Kochens erleichtert das Anrichten sehr.

### Mein Freund der Spirituskocher

Die besten Freunde sind die, von denen man nicht spricht, so kann man ein bekanntes Sprichwort umwandeln, und dann paßt es auch auf den Spirituskocher. Die elektrischen und Gasochapparate sind in vielen guten Eigenschaften dem bescheidenen Spiritusapparat voraus, dafür sind sie aber auch, was Unterbringung und Pflege anbetrifft, bei weitem anpruchsvoller. Und so kommt es, daß als getreuer Wanderkamerad der Spiritusherd bisher unübertroffen ist. Zum Abkochen im Freien nimmt man die mit Hartspiritus beheizten Apparate, die sich bequem im Kochgeschirr unterbringen lassen und im Rucksack keinen besonderen Platz beanspruchen. In geräumigeren Booten findet sich

der Spiritusapparat, der sich in handliche Stücke auseinandernehmen läßt. Der Spiritus wird durch eine besondere Vorrichtung vergast, man erzielt dadurch mehr Hitze von einer bei weitem kleineren Menge Spiritus, als wenn man ihn direkt verbrennen würde. Die Flamme läßt sich außerdem bequem regeln, so daß man sparsam auch solche Gerichte bereiten kann, die ein bißchen längere Kochzeit beanspruchen. Beim traulichen Kaffeeständchen im Wochenendhaus oder auf grüner Wiese feiert auch ein alter Apparat aus Mutter's Jugendzeit seine Auferstehung. Der Spirituskocher, der zugleich eine Kaffeekanne vertritt. Wenn man Kaffee darin bereiten will, schraubt man den Stiel ab, füllt den oberen großen Teil mit Wasser, schüttet gemahlene Kaffee in den dazwischenliegenden Siebteil, stellt die andere Hälfte so darauf, daß die Lülle mit der Öffnung nach unten zeigt und schraubt beide Teile wieder zusammen. Man setzt den Topf nun so auf, daß die wassergefüllte Hälfte auf der Spiritusflamme steht, wenn das Wasser kocht, dreht man das Gefäß um und stellt die Flamme ganz klein. Das kochende Wasser scheidet nun durch das kaffeefüllte Sieb und sammelt sich in dem unteren Behälter. In wenigen Minuten ist der Kaffee durchgelaufen und kann wie aus jeder Kanne in die Tassen eingegossen werden. v. G.



### Wie wärs damit für den Sommer?

Bei einer Modenschau in Berlin wurden auch diese Kleider einer vergangenen Zeit vorgeführt. Die Roben wurden vom Publikum ihrer Unzweckmäßigkeit wegen belacht, die Trägerinnen bemitleidet — es war gerade ein sehr heißer Tag — aber wie lange noch, und unsere Damen machen auch diese Mode wieder mit.

Wärme in der Nöhre gefaden. Sie werden bergförmig angeordnet.

Als Nahrung für Eis, insbesondere auch und Maroneneis eignen sich Erdbeeren bei fehlender Gabebewirtung bestens. Als Delikat für Wälder und als Würze für verschiedenartige Früchsaucen sind sie überall beliebt. St. Rodol.

### Ruhtorte

6 Eier, das Weiße zu Schnee,  $\frac{1}{2}$  Pfund feines Zucker,  $\frac{1}{2}$  Pfund Haselnüsse, 5-6 Zwiebäcke,  $\frac{1}{2}$  Backpulver.

Die Nüsse und die Zwiebäcke werden durch die Reibmaschine gedreht, mit Zucker, Eiern und Backpulver und zuletzt mit dem Eiweißschnee vermischt und in eine gut ausgekühlte Backform gefüllt und bei mittlerer Hitze gebacken.

Diese Torte hat den Vorzug der sehr schnellen Zubereitung und mischlingt nie, da sie kein Mehl enthält. Man überzieht die fertige Torte mit einem Schokoladenguß oder bepritzt sie mit Schlagobren.

100 Gramm Wal- oder Haselnüsse, 100 Gramm Butter, 200 Gramm Mehl, 100 Gramm Zucker, 2 Eigelb.

Man mischt aus diesen Zutaten einen Teig und formt kleine Kringle daraus, die man mit Eiweiß bestreicht und bei mäßiger Hitze hellgelb backt. Diese Kringle eignen sich zum Tee oder zum Wein.

Essig frischt die Farben auf. Bei allen farbigen Waschlösungen fesse man dem letzten Spülwasser etwas Essig zu; die Farben werden dadurch wieder frisch und klar, der Stoff steht nach der Wäsche aus wie neu.

Essig gibt Glanz. Die kunstfeidenen Strümpfe verlieren beim Waschen leicht den Glanz und werden dann unansehnlich aus. Auch hier hilft es, wenn dem letzten Spülwasser ein wenig Essig zugefügt wird. Die Strümpfe bleiben auch nach wiederholtem Waschen tadellos.

Essig als Zusatz zum Badewasser ist besonders dort zu empfehlen, wo das Wasser hart ist, d. h. einen Ueberfluß an Kalk und anderen Mineralien enthält, die die Haut leicht spröde machen. Ein Glas Essig zu einem Vollbad gegeben, macht das Wasser weich.

Zitronen, die man auspressen will, geben fast die doppelte Menge Saft, wenn man sie vor dem Gebrauch im Badofen erwärmt.

**WANDERER**

Die Welt durchradelt wie im Märchen Auf „Wanderer“ das junge Pärchen. Ein jeder Tag auf diese Weise dünkt ihnen eine Hochzeitsreise!

Verkauft durch die Alleinvertretung **A. Joneleit** Fahrrad-Zentrale Friedrich-Wilhelm-Strasse 1

**Versteigerung von Heringen**

Im Auftrage von es angeht, werde ich am Mittwoch, dem 1. Juli, vormittags 10 Uhr, in der Börse in Memel

127/1 Lo. Darnmouth-Heringe, gezeichnet Mattios B. B. und Mattios Altkin

unverzollt öffentlich meistbietend versteigern.

Besichtigung kann in der städtischen Heringsbörse zwischen 8 und 12 Uhr stattfinden. [5727]

Memel, den 26. Juni 1931.

**R. Bankowsky** Vereidigter Makler der Memeler Handelskammer Polangenstraße 41 Telefon Nr. 22.

**Neu eingetroffen!**

**Modernste Stoffe für den Hochsommer**

Crepe Georgette Gute Qualitäten  
Crepe Marokain ●  
Bemberg-Kunstseide ● Grosse Auswahl  
Wollmussellne ● Reelle Bedienung  
Waschmussellne ● Billigste Preise  
Trachtenstoffe ●  
Sportkleiderstoffe ●

In riesiger Auswahl zu staunend billigen Preisen

**Georg Silbermann** Marktstrasse Nr. 6

Beachten Sie meine Schaufenster

**Ein Laden** für Freier, in konkurrenzloser Lage, ist billig zu vermieten. [5776]

**Szardonings**, Mühlentorstraße 94, Hof gegenüber Schule 1

**Achtung eine Umwälzung in Automobilen!**

Der neue **DKW-Vorderradantrieb-Wagen**

mit Schwingachsen, 2-, 3- und 4-sitzig, ist erschienen von 5200 Litras an. Geringe Steuer-PS, geringer Benzinverbrauch, grösste Fahrsicherheit auch bei schlüpfrigen Wegen und Kurven. Bevor Sie sich einen Wagen kaufen, fahren Sie mit dem neuen DKW-Wagen erst Probe.

**Automobil-Zentrale Otto Zoeko** Memel, Libauer Strasse 37 b

**Zwangsversteigerung**

Montag, den 29. Juni, vorm. 11 Uhr werde ich in der Mühlenstr. 117 bei **Walkowsky** [5809]

1 Blumentribbe und 1 Vertiko öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher

**Kreuzeracht** mit 6 PS, Deuser Rohöl-Hilfsmotor, ca. 70 cm Segefläche, Reich-Laternen, Länge Dec 11,20, Wasserl. 9,10, Breite 3,50, Tiegang 1,20, Freibord 0,59 m. Kumpel Eide, vorzähl. Wohn-, Aus- oder Wochenendboot, etantet sich auch als Handelskade, da Schwerverboot, ist zu vert. [5776]

**Bulbeck**, 31 Jagstschien [4805]

**Auto-Vermietungen**

**Anruf 893** Elegante 7-Sitzer-Vimoufinen. [7528]

**Peterolt** Hospitalstraße Nr. 25

„Auto-Peter“ **815 5- und 7-Sitzer** E. Peterolt 5772 Libauer Strasse Nr. 1

**Auto Tel. 1199** Frosso, Topferstr. 21. [5966]

**Anruf 983** Eleg. 7-Sitzer-Vimoufinen sowie Vaikauto zu allen Zwecken **Doepner**, Rollenstraße 4

**Autoanruf 598** 4492] A. Milcherei Dreite Str. 6.

**Anruf 46** [5761] **A. Skwirblies**

**Opel-Kinderwagen**

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

**A. Joneleit** Fr.-Wilhelm-Str. 1 [5622]

Gutes Klavier zu verm. Angebote unt. 6010 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [5705]

**Lieggestühle** zu verkaufen. [5769] **Wasskau** Libauer Str. 30, Hof.

Prima vorläufige **Gänsefedern** mit Daunen zu haben **Bommelsbitte** 108.

Wir benötigen zum 1. Juli ee. **einen Ginstamler**

Schriftl. Bewerbungen sind zu richten an den Vorstand des Sterbekassen-Vereins für Memel und Umgegend Friedrich-Wilhelm-Strasse 11, II. [5746]

**Tüchtigen Müller** suche sofort für meine Waschenmühle. Referenzen nötig. [5725] **Mühlenbesitzer J. Kamonetz, Biallial.**

**Lehrling** nur mit guter Schulbildung, sucht [5697] **Amerikanische Petroleum-Handels-Gesellschaft m. b. G.**

**Sieziges Expeditionsgefäß** sucht vor 1. Juli **Lehrling** mit guter Schulbildung, Selbstgefärbene Bewerbungen sind unt. 6025 a. b. Abfertigungsstelle d. Bl. zu richten. [5753]

**Perfekte Schneiderin** für Kindergarderobe in Dauerleistung nach Italien gesucht. Angebote unter 6008 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [5712]

**Erfahrenes Kinderfräulein** zu mehreren Kindern gesucht. Angebote unter 6014 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. [5713]

**6-Zimmer-Wohnung** im Zentrum der Stadt gelegen, v. 1. Oktober, zu vermieten. Zu erfragen bei **Maldonbaum**, Luisenstraße 3 Besichtigung von 3-4 Uhr [5777]

**Mietamtliche 3-4-Zimmerwohnung** gesucht. Angebote unt. 6027 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. [5715]

**Unterricht**

Suche deutschen Sprachunterricht f. itanischen Sprachunterricht. Angebote unt. 6012 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [5710]

**Maschinist** für einen Schiffsmotor wird gesucht. Schriftliche Meldungen mit Zeugnisabschriften an die Geschäftsstelle **Riddener Schiff-Reederei**, Memel, Marktstraße 13, 2 Et., erbeten.

## Zum 100. Todestage des Freiherrn vom und zum Stein

### Stein und Deutschland

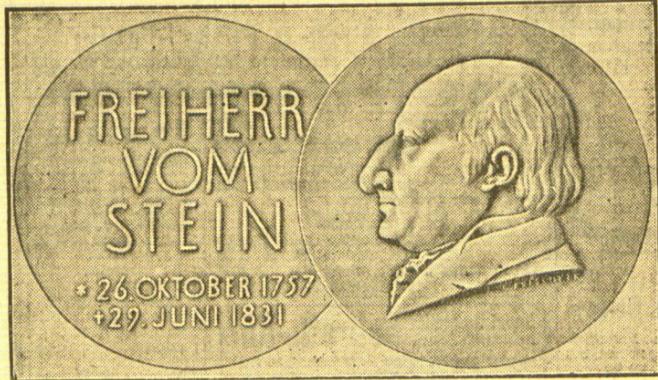
Von Professor Dr. Walther Schneider. Köln

Als unter dem Angriff der napoleonischen Heere das deutsche Reich zusammengebrochen, als Deutschland, kaum mehr ein geographischer Begriff, bis zur Elbe französisch, Frankreich dienen mußte, wagte der Reichsfürst Karl vom Stein, ein heimatischer Flüchtling, das stolze Wort: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!“

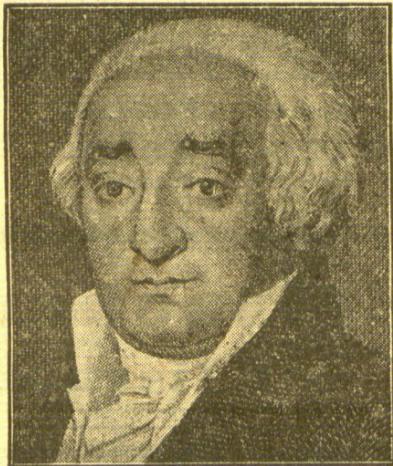
Des Deutschen Stein gedenkt sein Volk mit Ehrfurcht an dem Tage, da er vor hundert Jahren, am 29. Juni 1831, auf seinem Schlosse Kappenberg in Westfalen die Augen für immer schloß. „Treu kaiserlich“ war das Geschlecht der Herren vom und zum Stein, obgleich schon seit 1525 protestantisch, gebildet, und auch dieser letzte Sproß wollte in den Reichsdiensten treten. Aber seine „hohe Verehrung für Friedrich den Einzigen“ hatte, wie er selbst erzählt, „den Wunsch in ihm erregt, ihm zu dienen, unter ihm sich zu bilden.“ So wurde der freie Reichsritter aus eigener Wahl Preuße.

Ueber zwanzig Jahre hat er sich als Oberberggraf und als Präsident in segensreicher Arbeit der Provinz Westfalen gewidmet, ihren Bergbau gefördert, Vertrauen und Liebe zum Staate in die Herzen der Bevölkerung gepflanzt. Andererseits schloß er aus der altüberkommenen Selbstver-

Am 29. Juni 1831 starb auf seinem Schlosse Kappenberg in Westfalen Karl Freiherr vom und zum Stein, der grösste deutsche Staatsmann vor Bismarck. Seine Grosstat, die Verwirklichung der Selbstverwaltung, hat Preussen nach den schweren Schicksalsschlägen neue Quellen erschlossen, aus denen die Kraft zum Wiederaufstieg gewonnen wurde.



Zum 100. Todestage des Freiherrn vom Stein hat die Staatliche Münze diese Freiherr-vom-Stein-Medaille herausgegeben. Der Entwurf stammt vom Staatlichen Münzmedaillieur Krichker, das Material ist Bronze und Silber patiniert.



Karl Freiherr vom und zum Stein

waltung der freien Bauern die leitenden Gedanken für jene große innere Reform, durch die er später den zusammengebrochenen preussischen Staat neu schaffen sollte.

Dann rief ihn das Schicksal auf den Schauplatz der großen Politik. Als er 1804 das Handelsministerium übernahm, erkannte er sofort die gefährlichen Mängel der seit Friedrichs Tode vernachlässigten höchsten Verwaltung des preussischen Staates. Seine Reformpläne wurden zunächst durch den Ausbruch des Krieges und die Schlacht bei Jena vereitelt. Er allein rettete damals die Staatskassen. Mit der unumschränkten Leitung der preussischen Verwaltung betraut, nahm er den blutigen, wagnisvollen Kampf für Unabhängigkeit und Nationallehre auf.

Der ganz neue, germanisch-genossenschaftliche Aufbau des Staates, der gigantische Plan, durch Erziehung einer freien, sich selbst in ihren Angelegenheiten bestimmenden Bürger- und Bauernschaft zum „Gemeingut“, zu innerer Eingabe an den Staat und zur Unterdrückung jeder politischen und wirtschaftlichen Selbstsucht einen innerlich festgegründeten und zum Kampf um die Freiheit sich ganz aufopfernden Staat zu schaffen, wurde in Angriff genommen. Kaum aber hatte er durch die Städteordnung die Selbstverwaltung der Gemeinden sicher gestellt und durch das Edikt über die Aufhebung der Hörigkeit der Bauern die Neubebung des Grundbesitzes und die Aufhebung der mittelalterlich-farren Trennung von Stadt und Land durchgeführt, da traf ihn die Nechtung Napoleons.

Ein Brief an den Fürsten Wittgenstein war von einem Verräter den Franzosen in die Hände gespielt worden. Stein, der die Ueberfremdung des preussischen Grundbesitzes durch Pfandüberwekung der Domänen und die gesorderte Verlobung des preussischen Kronprinzen mit einer Tochter Josef Bonapartes verhindert hatte, sah mehr und mehr, wie das Gespenst eines franzö-

sischen Weltreiches „alle Nationalität zerstörte und verkrüppelte“, wie das Gift der französischen Unfähigkeit, gefährlicher als die französischen Waffen, Fürsten und Völker des Rheinbundes zu Sklaven machte, sichtlich entervote. Da glaubte er, „daß es pflichtmäßiger gehandelt sei gegen die Zeitgenossen und gegen die Nachkommen und ruhmvoller, mit den Waffen in der Hand zu unterliegen, als sich gedulbig in Fesseln schlagen und gefangen halten zu lassen.“ Solche Pläne hatte er in jenem Briefe angedeutet. Napoleon erkannte seinen gefährlichsten Gegner und machte ihn zum heimtätigen Mörderling.

Aber der gewalttätige Korps verrecknete sich. „Die Nechtung umgab Stein mit dem heiligen Glanze des Märtyrers. Er ward eine politische Macht.“

Von jetzt ab kennt er nur noch ein Ziel: „Nur einen Feind seiner Selbstständigkeit, seiner Eitelkeit, seines Fortschreitens in der Nationalentwicklung hat Deutschland, das ist Frankreich.“ Und „gleich dem Satan der Messias“ erscheint ihm jetzt Napoleon. Auf Einladung des Zaren Alexander geht Stein im Mai 1812 nach Rußland, um die deutsche Sache zu fördern. Siegte, was sehr wohl möglich war, in dem bevorstehenden Endkampf der beiden Großmächte wieder Napoleon, so bot die Erde keine Zuflucht mehr für Stein. Aber die deutsche Sache stand ihm höher als das eigene Leben und die persönliche Sicherheit.

Als nach dem Brande Moskaus die Friedenspartei am Petersburger Hofe zu siegen drohte, rief Stein allein durch die Kraft seines Geistes den schwankenden Herrscher zum Ausharren mit. Als dann dort seine weltgeschichtliche Tat von Tau-

roggen wagte, war es Stein, der in Königsberg den passiven Widerstand der ängstlichen preussischen Behörden brach und am 7. Februar die Bildung einer Landwehr durchsetzte. Dann zwang er in Breslau den preussischen König, im Bündnis von Rußland mit Rußland vereint zum Befreiungskampf sich zu entschließen.

Ein heftiges Fieber warf ihn nieder. Aber die Glut der Leidenschaft für Deutschland richtete ihn wieder auf, und nach der Leipziger Schlacht zog er als Verweser der eroberten Gebiete mit den verbündeten Heeren an den Rhein und über den Rhein. Selbst Reider und Verkleinerer geben zu, daß „ohne Stein Alexander nie über die Weichsel, geschweige denn über den Rhein gegangen wäre.“ Stein war es, der allen Anführern Metternichs, Schwarzenbergs und anderer zum Trotz den Plan vorschlug und Gneisenaus, auf Paris zu marschieren, durchsetzte und den Sturz des Tyrannen herbeiführte. So sehr erschien er damals als der beherrschende Geist im Lager der Verbündeten, daß deutsche Offiziere allen Eufes einen bedeutenden Staatsrechtslehrer fragten, ob Steins Wahl zum Kaiser nach altheutigem Recht möglich sei.

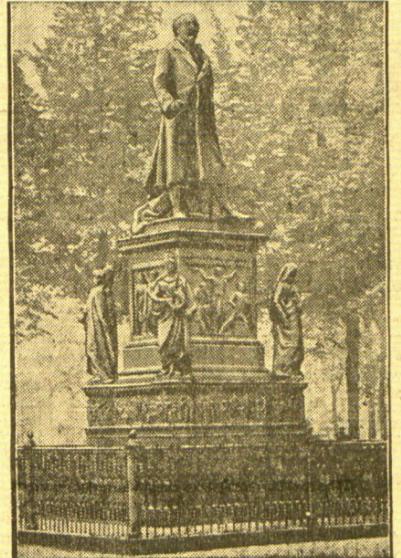
Aber alle Hoffnungen wurden durch die Kleinlichen Ränke der Kabinette auf dem Wiener Kongreß zu Schanden gemacht. Stein hatte ein auf dem Vertrauen zwischen Fürsten und Völkern ruhendes Deutsches Reich schaffen wollen, ein Gemeinwesen freier Männer, das seine Grundlauge in einer maßvollen, dem deutschen Wesen angemessenen ständischen Verfassung der einzelnen Staaten hatte. Aber die deutschen Regierungen hielten ihre feierlich gegebenen Versprechungen nicht. Die Gegner

der Volksfreiheit scheuten sich nicht, selbst den großen Anwalt der Nation, der in freiwilliger Zurückgezogenheit auf seinem Gute in Nassau oder dem Land der roten Erde lebte, der Teilnahme an demagogischen Umtrieben zu verdächtigen.

Er aber wirkte unermüdlich auch jetzt noch für die Entwicklung der preussischen Selbstverwaltung, förderte das Verständnis für den preussischen Zollverein, warnte und mahnte als getreuer Carl seines Volkes zum Zusammenfluß der Nation und schenkte Deutschland in der von ihm gegründeten Sammlung deutscher Geschichtsquellen den „Monumenta Germaniae historica“, einen geistigen Schatz von unerschöpflichen Lebenskräften.

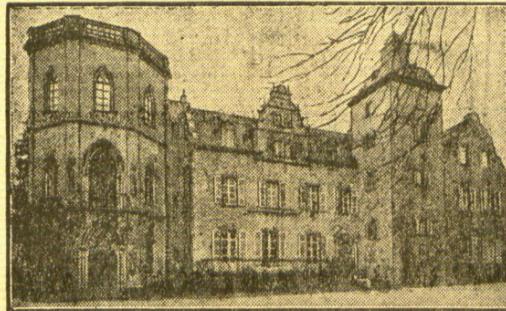
Es liegt eine tiefe Tragik über dem Leben Steins. Wohl ist er verehrt und geliebt; aber in seinem innersten Wesen und seiner weltgeschichtlichen Stellung ist er von den Zeitgenossen nicht begriffen worden, und sein Werk zerfiel an der Dummheit der rückschrittlich geminteten Zeit. Erst der Genius des preussischen Junkers Bismarck sollte vollenden, was dem freien Reichsritter als Ideal vor Augen gestanden hatte.

Sein Geist aber und seine sittliche Persönlichkeit, sein Wollen und Streben müssen und werden in seinem Volke fortwirken, solange Deutschland lebt, wie es vor 70 Jahren ein deutscher Schrift-



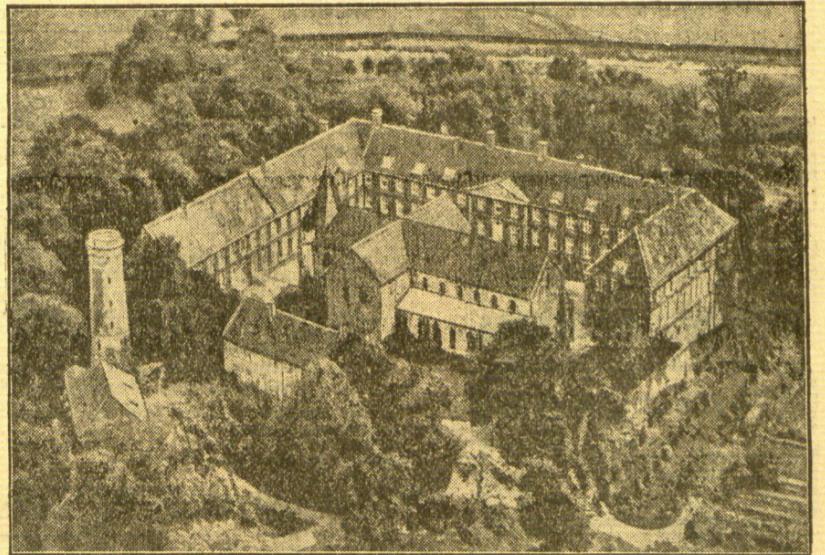
Das Stein-Denkmal in Berlin

steller aussprach: „Stein ist die Fleisch gewordene Idee aller edler deutschen Politik, der in Wirklichkeit vorhandene und präzente Genius der deutschen Nation, wenn man nicht bezweifelt, daß ein Verborener gegenwärtig und ewig sein kann. Jeder braucht ihn nur in seinem Leben, seinem Tun anzuschauen, und er hat in und mit ihm das, was für Deutschlands Wiedergeburt erforderlich ist.“



Oben: Das Geburtshaus, das Stammschloss in Nassau a. d. Lahn, in dem die grosse offizielle Gedenkfeier stattfindet.

Rechts: Schloss Kappenberg in Westfalen, wo der Erneuerer Preussens am 29. Juni 1831 seine Augen für immer schloß.



Hanns Martin Elster:

### Minister Freiherr vom Stein

Das letzte Jahrhundert hat zwei große Führer am Werke gesehen, Deutschland zu schaffen: Stein und Bismarck. Während aber Bismarck mit seiner kleindeutschen, norddeutsch-preussischen Lösung der „deutschen Frage“ zu Wirklichkeit im ebenworfenden und diese Wirklichkeit ihm ebenworfenden wie seine Tat und sein Genie bestritten werden sollten, ward Stein fast vergessen. Vergessen mit seinem Auspruch und Lebenswerk: „Ich habe nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland“, vergessen mit seinem Glaubensbekenntnis, das die Einheit aller Deutschen war, vergessen mit seiner ethischen Zweckung aller Staatsarbeit: „Der Staat ist kein landwirtschaftlicher und Fabrikverein, sondern sein Zweck ist religiös-sittliche, geistige und körperliche Entwicklung; es soll durch seine Einrichtungen ein kräftiges, mutiges, sittliches, geistvolles Volk, nicht allein ein kunstreiches, gewerfleißiges Gebilde werden.“ Deutschland mußte erst den schweren Weg vom Wiener Kongreß, den Stein unverrichteter Sache verließ, weil die dynastischen und partikularistischen Interessenvertreter über ihn obstruieren, bis nicht nur 1818, sondern bis zu jenem „Hausen von Interessenten“ un-

mittelbar in unserer Gegenwart, als den ein Minister unser Volk ansprechen mußte, gehen, ehe es in leidender Selbstbestimmung erkannte, daß sein Wiederaufstieg nicht in den Grundfäden der Gewalt und des Materialismus, des Partikularismus und leeren Internationalität ruht, sondern eben in den Grundfäden, die Steins Leben und Werk, Persönlichkeit und Größe bestimmten.

Diese Grundfäden und Taten erwachsen völlig organisch aus der Einheit des Steinischen Lebens mit der Gemeinschaft und sind darum Lebens-, ja Naturgesetze! Und nicht künstlich abgeleitete Organisationsregeln! Heinrich Friedrich Karl Reichsfürst vom und zum Stein, zu Nassau a. d. Lahn am 26. Oktober 1757 auf dem Stammschlosse seines seit dem Mittelalter hier wohnenden rheinfränkischen Geschlechts als der letzte seines Namens und seiner Reichsunmittelbarkeit geboren, stellte seine jungen Kräfte, als sie nach Betätigung über den privaten Lebensbereich hinausreichten, dem aufstrebenden Staate Preußen als Richtpfeiler zur Verfügung. Friedrichs des Großen Minister v. Heintz führte ihn 1780 in die weltfällige Provinzialverwaltung ein. Stein widmete 24 Jahre lang als Oberberggraf und schließlich als Oberpräsident sein ganzes Können der geistigen und materiellen Wohlfahrt Westfalens und verwehte mit der roten Erde und ihren Menschen so sehr, daß er sich in seinem Alter nur in diese Wahlheimat zurückziehen konnte. Hier erstelt er den letzten Grund-

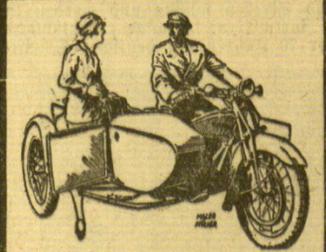
unter den Füßen, den jeder reine Geist von hohem Genie braucht, um in der Wirklichkeit Wirkliches zu wirken! Als Stein am 27. Oktober 1804 als Minister nach Berlin berufen wird, sieht sein praktischer Blick schnell, woran Preußen krankt: am Absolutismus, an der Kabinettsregierung. Ehe er aber zupacken konnte, brach der Staat im Winter 1806/07 unter Napoleons Ansturm zusammen. Nun war die Stunde für Steins Reformen gekommen. Stein konnte nun sein Genie durch die Tat beweisen. Gegen harte Widerstände setzte er mit der Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft, der Bauerbefreiung, der Jugendbefreiung, der Städteordnung, an die sich auch die durch den Widerstand des Adels aber erst 1802 (!) verwirklichte Landgemeindeförderung anschließen sollte, sowie durch innere Organisation in der Verwaltung und Regierung seine Hauptidee durch: „einen sittlichen, religiösen, vaterländischen Geist in der Nation zu heben, ihr wieder Mut, Selbstvertrauen und Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für Unabhängigkeit von Fremden und für Nationallehre einzufößen.“ Wochten auch Interessenvertreter, mochte auch Napoleon ihn bekämpfen, ja schließlich aus Amt und Staat vertreiben, Napoleons Achtungsdelikt vom 16. Dezember 1808 konnte Stein nur in seinem Werke bestärken: die Deutschen in ihrer sittlichen Kraft zu erneuern, damit sie sich in der Befreiung von fremden Fesseln ihr Deutschland aufbauen! Seine Arbeit in Rußland

als Berater des Zaren Alexander, in Oesterreich während des Erzis galt der Befreiung von Napoleon. Und als sie 1814 gelungen war, galt sein Wirken auf dem Wiener Kongreß nur der Idee: Deutschland. Und das heißt eben: Großdeutschland. Aber Steins Genie fand nur kleine Zeitgenossen, Geistes unter den Siegern. Und nicht Schicksalsheifer. So verließ er den Wiener Kongreß, und Deutschland wartet nun, trotz Bismarck, schon wieder als über 100 Jahre auf seine Verwirklichung.

Wie naturnotwendig diese Verwirklichung aber ist, beweist die Gegenwart mit ihrem Kampf um die Zollunion, um die deutsche Existenz. Stein ist hier der Führer, Wegweiser, Helfer. Ihm folgen heißt deutsche Lebensnotwendigkeiten erfüllen und zwar nicht nur im materiellen, sondern auch ideellen Sinne. Steins einzigartige Erscheinung war ja getragen von jener großen, national-universalen Wesenheit der Deutschen, die im Endlichen das Unendliche, im Nationalen das Universaliale, im eigenen Volk die Nationalität best, unarmt, erfüllt, vollendet, eben jene Mission der Lebensmitte verwirklicht. Durch Stein sind wir unserer bewußt und wirklichkeitsgetreu. Darum sollten jetzt alle, die es vermögen, Sorge dafür tragen, daß Steins Wesen, Werk und Persönlichkeit jedem Deutschen ebenso vertraut ist, wie es Bismarck gegenüber zutraut. Der Volk Steins ist Deutschlands reichster Segen.

**Neue Eingänge**  
Unübertroffen spottbillig!  
Moderne Muster, prima Qualitäten (5696)  
**Anzugstoffe**  
in den Preislagen per Meter von Lit 25.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.— das Beste.  
Zur Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz offeriert billigst  
**Gerson Scher**  
Grabenstraße 5

**Sede Hausfrau**  
die schmackhafte Speisen zubereiten will, benötigt nur den (5128)  
**feinsten Tafel-Effig mit Weinbehalt**  
obenstehender Schuhmarke der Fa.  
**J. Triwasch**  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich



**A. J. S. - Motorräder**  
sind leistungsfähig, schnell, sicher geräuschlos, sparsam im Gebrauch und unbedingt zuverlässig

**James-Motorräder**  
m. elektr. Beleuchtung Lit 1800.—  
**Radial-Sachs-Motorräder**  
1 1/2 PS, 2 Gang-Getriebe mit Leerlauf, Ballonbereifung, steuer- und fahrerscheinfrei, Lit 850.—

**Gelegenheitskauf!**  
**A. J. S. - Motorrad**  
mit Seitenwagen  
Zweizylinder, 800 ccm, komplett mit elektr. Beleuchtung, Boschhorn, wenig gebraucht, Lit 2800

**A. Joneleit**  
Fahrrad-Zentrale  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1 (5780)

**Schornsteinbauten**  
Ansbesserungen ohne Betriebsführungen (4908)  
führt aus  
**Baugehäft Wilhelm Westphal**  
Ziffst.

**Motorrad**  
2 Zylinder, 600 ccm, 13 PS, elektr. Lichtanlage. Maschine nach gründlicher Ueberholung wie neuwertig, preisw. abzugeben (5659)  
**H. Jagst**, Grabenstraße Nr. 7

# Herzbad Reinerz

in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100000 Morgen Hochwald / Kohlen-säuerreiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager  
**Glänzende Heilerfolge bei:** Herz-, Nerven- und Frauenleiden, bei Rheuma, Gicht, Katarakten, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen  
Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung

**Bekanntmachung**  
Am 1. Juli d. Js. eröffnen wir für das Memelgebiet  
**in Memel, Hohe Straße 14**  
ein Fabriklager unserer  
**Textilwaren**  
für Engros und Detail.  
Sie erhalten bei uns die neuesten Damen- und Herrenstoffe der Herbst- und Winterjahren preiswert und in großer Auswahl. (5726)  
Bitte besuchen Sie uns.  
Hochachtungsvoll  
**Textilfabrik „Litex“**  
Kanaas, Gedimino g. v. 5 Nr.

**10 Propaganda-Tage Strohhüte!**  
für  
vom 29. 6. bis 9. 7. 1931  
**20% Rabatt** auf jeden garnierten Strohhut  
Ungarnierte Strohhüte von 8 Lit an  
Große Auswahl in Kappen u. Glocken, alle Kopfweiten, grosses Farbensortiment.  
**Baltische Stroh- u. Filzhut-Fabrik**  
Börsestraße 5, Hutbazar Marktstraße 7/8.

**Wir geben** (5755)  
**Hypotheken**  
zu 3 Prozent Renten und 4 bis 6 Prozent Tilgung zu günstigen Bedingungen.  
**„Sedina“**  
Östdeutsche Bau- u. Spargemeinschaft e. G. m. b. H.  
Büro: Anguwalde, Reg. Stettin. Bei Anträgen 30 Wfa. Porto  
**Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur**  
Dresden-Loschwitz  
Große Heilerfolge — Broschüre frei!  
**Graue Haare**  
nicht färben! Geben jedem gratis Auskunft über die neuesten Erfolge meines Verfahrens. Viele Dank-schreiben. Fr. A. Möller München, Johannstr. 40/41 G 38  
Zu verkaufen  
1 Schlafsofa  
1 Ober- u. Unterbett  
1 Kinderstuhl  
1 Kleiderständer  
1 Gitarre (5722)  
Biesenstr. 20, Rindau.

**DKW 1931**  
Volksrad 4 PS, mit Licht . . . Lit 1350—  
LUXUS 200 ccm, mit elektr. Licht, verchromten Tank und Auspuff Lit 1750—  
LUXUS 200 ccm, m. elektr. Licht, Gleichstromanlage und elektr. Boschhorn Lit 1850—  
LUXUS Sport-Block-Motor, 300 ccm, 9 PS, alle blanken Teile verchromt, 50-Watt-Lichtanlage, Batterie und Dynamozündung „Boschhorn“, Armaturenlenker mit Uhr, Kilometerzähler, Zündschloss gegen Diebstahl, Vergaser mit Luftfilter, Oelkuppelung, doppelt- und demontierbarem Auspuff, Steuerungs- und Schwingungsdämpfer, Stossdämpfer auf der Kurbelwelle, Kugelschaltung, Drehgriff, Reserve-Benzintank, Preis nur . . . Lit 2500—  
Lassen Sie sich unverbindlich diese Maschinen vorführen. Die Führerausbildung erfolgt bei Kauf eines Motorrades gratis. Für vorstehende Maschinen wird ein dauerndes Ersatzteillager unterhalten. Moderne Reparatur-Werkstätte mit DKW-Spezial-Werkzeugen und Spezial-Monteur steht zur Verfügung. (5787)  
**Automobil - Zentrale**  
**Otto Zoeko**  
Memel, Libauer Strasse 37  
Telefon 730.

## Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation Memel

**Bilanz vom 31. Dezember 1930**

Aktiva		Passiva	
Lit	Ct	Lit	Ct
<b>Fabrikanlagen</b>		<b>Aktien-Kapital</b>	
a) Grundstücke	2 854 059 05	15 000 000 —	
b) Fabrik- und Wohngebäude	6 593 236 72	Gesetzliche Rücklage . . . . . 1 500 000 —	
c) Maschinen und Apparate	10 580 033 80	Hypotheken-Konto . . . . . 200 000 —	
d) Utensilien, Werkzeuge usw.	6 —	Wohlfahrtsfonds für Angestellte und Arbeiter . . . . . 120 000 —	
<b>Bestände</b>		<b>Abschreibungs-Konto</b>	
a) an Roh-, Betriebs- u. Werkstattmaterialien, Holz, sowie halbfertigen und fertigen Produkten	12 921 788 87	Zuweisung 1930 . . . . . 8 090 000 —	
b) an Kasse und Wechseln	128 736 32	1 300 000 —	
c) Effekten . . . . .	1 —	<b>Rückstellungen</b>	
<b>Debitoren</b>		a) für noch ausstehende Dividendscheine . . . . . 6 500 —	
einschliesslich Holzvorschüsse und Bankguthaben . . . . .	7 557 629 74	b) Dezemberlöhne usw. . . . . 93 688 25	
<b>Aval-Debitoren: Lit 6 625 915.—</b>		<b>Kreditoren</b>	
	40 585 491 —	Aval-Verpflichtungen: Lit 6 625 915.—	
		<b>Gewinn- und Verlust-Konto</b>	
		Vortrag aus 1929 . . . . . 306 931 69	
		Reingewinn 1930 . . . . . 905 070 25	
		1 212 001 94	
		40 585 491 —	

**Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1930**

Soll		Haben	
Lit	Ct	Lit	Ct
<b>1. Generalunkosten</b> . . . . .		3 175 455 73	
<b>2. Bankzinsen</b> . . . . .		920 872 31	
<b>3. Abschreibungen auf Fabrikanlagen</b> . . . . .		1 300 000 —	
<b>4. Bilanz-Konto</b>			
Vortrag aus 1929 . . . . .		306 931 69	
Reingewinn 1930 . . . . .		905 070 25	
		6 608 329 98	

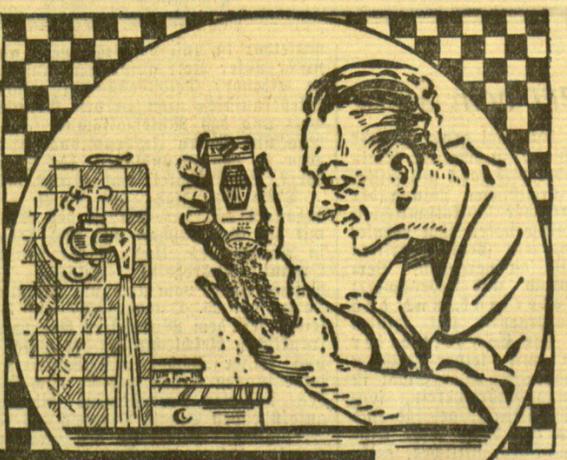
Memel, den 18. Mai 1931.  
**Der Vorstand**  
Tenter Rieth (5671)  
Die Auszahlung des für 1930 auf 6% festgesetzten Gewinnanteils von Lit 150.— (= 5 15.—) erfolgt abzüglich 10% memelländischer Kapitalertragsteuer gegen den Gewinnanteilschein Nr. 11 von heute ab.  
**Zahlstellen sind:**  
die **Gesellschaftskasse in Memel**,  
die **Memeler Bank A.-G., Memel**,  
die **Internationale Bank Memel A.-G., Memel**,  
das **Bankhaus Jawschitz & Sommer, Memel**,  
die **Bayerische Vereinsbank, Aschaffenburg und München**,  
die **Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Berlin, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Königsberg Pr. und München**,  
die **Dresdner Bank, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Aschaffenburg u. Königsberg Pr.**  
Für den verstorbenen Herrn Kaufmann Kurt Schmidt wurde Herr Kommerzienrat **Otto Hoesch, Dresden** neu in den Aufsichtsrat gewählt.  
Memel, den 25. Juni 1931.  
**Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation Memel**

Während des Ausverkaufs  
**Spielsachen**  
zu jed. annehmbaren Preis  
**Klischies**  
Breite Strasse Nr. 28.

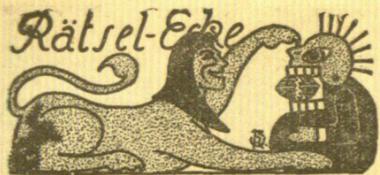
In unserer Verlage ist erschienen:  
**Eduard Gisevius**  
Neuaufgabe  
Mit dem Bilde des Heimatforschers  
Inhalt:  
1. Sein Leben, von ihm selbst verfasst.  
2. Szenen aus dem Volksleben der preussischen Litauer.  
3. Litauische Sagen.  
4. Dainos und eigene Gedichte.  
Preis kart. 2.— RM. oder 5.— Lt.  
(zusätzl. 0,20 RM. oder 0,50 Lt für Porto u. Verpackung)  
Ferner:  
**Deutsche Bücher**  
(u. a. E. Quentin — Dr. Reglaender: **1914—1919**. Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 3.— RM. oder 7,50 Lt; **Einwohnerbuch von 1911**, Preis 2.— RM. oder 22,50 Lt.)  
**Litauische religiöse Bücher und Schriften.**  
**J. Reglaender & Sohn, Litau**  
Verlagsbuchhandlung.

## Für beschmutzte Arbeitshände Henkel's ATA stets verwende!

Nun macht es keine Mühe mehr, schmutzige Hände schnell wieder blank zu kriegen. Ata, Henkel's Putz- und Scheuerpulver, erledigt diese oft schwierige Reinigungsarbeit viel einfacher. Seife extra zu nehmen, ist überflüssig; Ata enthält in ausreichendem Maße allerbeste Seife für jeden Reinigungszweck. Versuchen Sie Ata einmal zur Händereinigung! Sie werden sehen, wie gut es schäumt und wie gründlich und schonend es selbst den stärksten Schmutz fortnimmt. Es bleibt nicht ein Schmutzteilchen zurück. Auch die verborgensten Stellen der Hand sind vollkommen sauber und tadellos rein.



**ATA** Henkel's Putz- und Scheuerpulver  
putzt und scheuert alles.  
Hergestellt in den Persil-Werken.



**Rätsel-Ecke**

**Silben-Rätsel**

Aus den 50 Silben:  
a a a al am an ba ba co dam dam de  
dra et el en en gen gen gnac go ha heim  
ia ia le lah le me mil na nan naa nau  
ner no ra re ri san sen si ser tho ti  
tig tri ul um zi

Wilde man 30 Wörter mit nachstehender Bedeutung.  
Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter von vorn  
nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach  
vorn ergeben ein Stichwort. 1. Arzneipflanze,  
2. Erdteil, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Päpst-  
liche Krone, 5. Andere Bezeichnung für Schwieger-  
sohn, 6. Nordpolforscher, 7. Weiblicher Personen-

name, 8. Bad in Oberbayern, 9. Militärische  
Reitertuppe, 10. Moslemisches Heiligtum,  
11. Europäische Hauptstadt, 12. Stadt im Ne-  
gierungsbereich Wiesbaden, 13. Andere Bezeichnung  
für Vermerk, 14. Alpenpflanze, 15. Blumiges  
Verfahren, 16. Arabischer Name Gottes, 17. Fran-  
zösischer Brantwein, 18. Stadt in Westfalen,  
19. Jüdische Insel im Mittelmeer, 20. Chemischer  
Grundstoff.

**Kopf-Wechsel-Rätsel**

Oder Main Grau Salz Ruter Litel Zeißig  
Zügel Iper Pille Schne Zitas.  
Vorgenannten Wörtern gebe man einen andern  
Kopf und ziehe diese neuen Köpfe, ohne die Reihen-  
folge zu verändern, zu einem Wort zusammen.  
Sie ergeben dann ein erfrischendes Getränk.

**Auflösung der letzten Rätsel**

**Auflösung des Gedankentrainings**  
„Können Sie gut beobachten?“  
Es fehlen auf dem Bilde folgende neun  
Dinge:  
1. der zweite Zeiger an der Schloßuhr,  
2. die zweite Bahnstrasse,

3. der Nüchternheitspfahl auf der Tafel „Nach  
Walheim“,  
4. die zweite Wagenradspur,  
5. die Zahl vor dem Komma auf dem Kilo-  
meterstein,  
6. die Verbindungsdrähte der Antennen,  
7. der Stuhl, auf dem der eine Herr am  
Tisch sitzt,  
8. der Riemen am Gewehr des Försters,  
9. der Schatten des Försters.

**Auflösung des Rätsels**  
— Leber — Leber —  
**Auflösung des Such-Rätsels**  
ro fe nm on at.  
(Rosenmonat)

**Auflösung der Gegensätze**  
1. Barbier, 2. Grünlern, 3. Backfisch, 4. Deck-  
mantel, 5. Import, 6. Diner, 7. Weinflasche,  
8. Mangold.

**Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels**  
1. Sieg, 2. Paule, 3. Anstand, 4. Reis, 5. Grund,  
6. Eise, 7. Loh, — Spargel, —



**Geleitet von Schachmeister Karl Helling**

Partie Nr. 63. — Damenbauernspiel.

Die folgende Partie wurde in dem  
Meisterturnier zu Leipzig, das anlässlich  
des Kongresses des Sächsischen Schach-  
bundes veranstaltet wurde, gespielt. Den  
1. und 2. Preis teilten Gilg und Helling  
mit je 6 Punkten, den 3. erhielt Blümlich  
mit 4½ Punkten, den 4. und 5. Preis  
teilten Fajarowicz und Pitschak mit je  
4 Punkten.

Weiß: Helling. Schwarz: Fajarowicz.

1. d2-d4 Sg8-f6  
2. Sg1-f3 e7-e5  
3. e3-e4 d7-d5  
4. c3-c4 Sb8-c6

Schwarz findet eine gute Methode, in  
bekannte Varianten einzulassen.

5. Lf1-d3 Lc8-g4  
6. Sb1-d2 c5xd4  
7. e3xd4 e7-e6

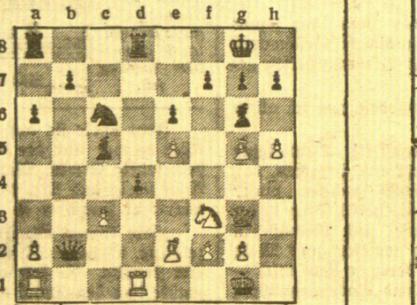
Schwarz hat jetzt eine Stellung er-  
reicht, wie sie in der Caro-Kann-Erör-  
terung nach den Zügen 1. e4 e6 2. d4 d5  
3. e3xd4 entstehen kann.

8. d4-d4-e4 Sf6-e7  
9. Sg3-e5 Sd7xe5  
10. d4xe5 Lg4-h5  
11. 0-0 Lf5-g6  
12. Ld3-b5 Dd8-b6

Das Beste. Wie sich bald zeigt, muß  
die Dame nicht nur das Feld e6, sondern  
auch a6 decken.

13. Sd2-f3 a7-a6

Nach Sf3-d4 könnte jetzt Td8 ge-  
sehen, was bei einer Stellung der Dame  
auf g7 an Lx06 nebst Dxc6 scheitern  
würde.

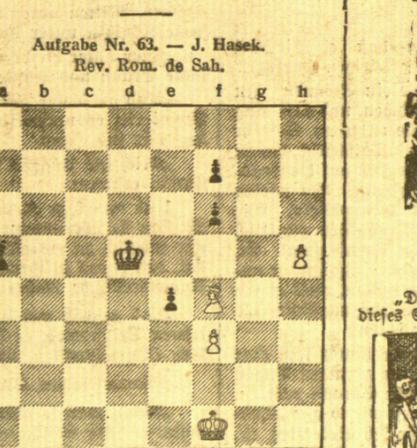


Die Punkte, die von Schwarz nicht be-  
achtet worden war.

23. ... Lc5-f8  
24. Lf6-g5 Sc8-b4  
25. Sf3-h4 Lg6-b4  
26. Td1-d2 Dd2-c4  
27. a2-a3 Sb4-d3?

Ein Fehler! Viel längeren Widerstand  
ermöglichte Sb4-c6.

28. Dg3-e3 h7-h6  
29. Dd3xe4 h6xg5  
30. Td2xd3 g5xb4  
31. Td2-b3 Lf3-e7  
32. Dd4xb7 Schwarz gab auf.



**Aufgabe Nr. 63. — J. Hasek.**  
Rev. Rom. de Sah.

Weiße zieht und gewinnt.

**Lösung der Aufgabe Nr. 62.**  
D. Eocock. Weiß zieht und hält un-  
entschieden. Weiß: Kf4, Dc5, Bf6 (3).  
Schwarz: Kg8, Dh8, Bf7, e6, f5 (5).

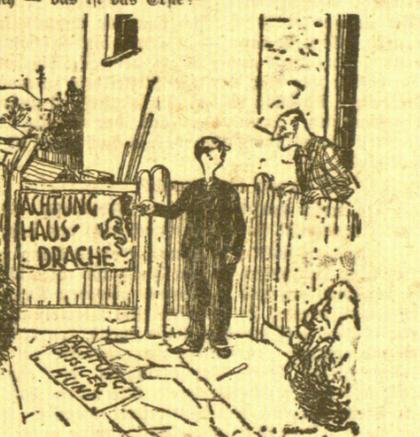
1. Kf4-g5 Dh8-h1 (h3). 2. Dc5-d8+  
Kg8-h7. 3. Dh8-h2 Dh1(3)xh2. Weiß  
ist patt.

**Heitere Ecke**



**Schiffbrüchig**

„Das Erste, was wir tun müssen, Herr Meier: ein  
tüchtiges Feuer anmachen, damit man uns findet.“  
„Ach — das ist das Erste?“



„Da ich doch keinen Bettler abweisen kann, habe ich mir  
dieses Schild anbringen lassen — das hilft sicher!“



Wenn der Verlobte D-Brine hat

**Der Sonntagsgast**

Beilage zum „Memeler Dampfboot“  
Nummer 26 Sonntag, den 28. Juni 1931 83. Jahrgang

**Kinodrama / Der Wirklichkeit nacherzählt**  
von Howard F. Gibson, St. Louis

Sie hatten eben im Kino ein Stück gesehen, das starke Anfor-  
derungen an die Tränenröhrchen stellte. „Ein Glück“, sagte deshalb der  
eine, „daß es in Wirklichkeit so etwas gar nicht gibt!“

„Leider doch“, erwiderte der andere. „Ich habe erst vor kurzem  
als Sheriff eine Nebenrolle in einem Drama aus dem Leben gespielt,  
das — vom richtigen Regisseur verfilmt — auf lange Zeit hinaus volle  
Häuser sichern würde. Ich weiß nicht, ob ich es mit dem nötigen  
dramatischen Tonfall erzählen kann.“

Bei uns bräuen in Missouri wohnte eine Farmerfamilie Brennan.  
Dem Alten ging es noch schlechter als den meisten seiner Standes-  
genossen dort, die in ihrem Weizen erstickten und keinen Pfennig im  
Hause haben. Eine Hypothek von 4000 Dollar hatte man ihm gekü-  
ndigt, und sein einziger Junge sah wegen eines Ueberfalls auf eine  
Bank im Gefängnis. Die Mutter war krank vor Grief, und die bei-  
den Töchter, Celia und Celia, mühten sich, wenigstens ein bißchen Licht  
ins Haus zu bringen.

Dann wohnte da noch ein sechzigjähriger Knecht. Keiner wußte  
recht, woher der erstaunlich rüstige Mann gekommen war. Doch an  
seinen Papieren konnte niemand etwas ausfinden, und er schufte wie  
ein Pferd. Er konnte sich unmöglich um des Lohnes willen allein so  
abrackern, und halb wußte man, für wen er arbeitete: für Celia, die  
Neunzehnjährige.

Kein Außenstehender begriff, warum der alte Brennan den Sech-  
zigjährigen nicht vor die Tür setzte. Arbeitsleistung hin, Arbeits-  
leistung her — die Tochter, die unter der Werbung des alten Knechtes  
litt, hätte ihm lieber sein müssen. Auch seine Familienangehörigen  
verstanden Brennan nicht, und Celia wollte in die Stadt ziehen, dort  
irgend eine Arbeit annehmen, nur um Frank, dem Knecht, zu ent-  
gehen.

Eines Abends erfuhr die Familie, warum Brennan den Knecht  
duldet. Er kam aus der Stadt zurück: Ich habe die Hypothek be-  
zahlt. Frank gab mir das Geld dazu! — Frank, der Knecht? — Ja,  
er hat einmal eine Erbschaft gemacht und besitzt noch ein paar tausend  
Dollar.

Es gibt Menschen, sie sind tief zu beklagen,  
Ne die Sonne kaum sehen an Sonnentagen.  
Und andere, die durch Nebel und Grauen  
doch immer ganz deutlich die Sonne schauen.  
F r i d a S c h a n z.

zehltausend Dollar zuzustellen. Mir fiel das Amt schwer. Frank  
Brennan kam auf einen Stuhl: Nun müssen wir doch von Haus und  
Hof! Wayne stand neben ihr und ballte die Fäuste.

Dann verschwand er für zwei Tage. Er kam zu Brennans Ver-  
blüffung mit Frank und den beiden Schwestern zurück. Er schien gut  
gelaunt zu sein, und der Knecht lachte über das ganze Gesicht. Alles  
in Ordnung, sagte Wayne, und dann las er eine notarielle Urkunde  
vor, laut der Frank auf seine Forderung an Brennan verzichtete,  
wenn ...

„Nein“, schrie die Mutter, „er soll Celia nicht heiraten!“  
Da sagte das Mädchen ruhig: Wir sind vor zwei Stunden getraut  
worden! Dann ging Celia hinaus. Vielleicht wollte sie draußen  
weinen. Frank stand einen Augenblick in schweigender Verlegenheit.  
„Guten Abend“, sagte er dann.

In der Nacht wurde ich aus dem Bett geholt. Nachbarn berich-  
teten, Wayne sei ein paar Minuten nach Franks Fortgang mit einem  
Gewehr in der Hand aus dem Hause gerannt. Beinh Minuten später  
hätten sie ein paar Schüsse gehört. Kurz darauf sei er in Begleitung  
seiner Schwestern zurückgekommen.

Ich mußte alle drei verhaften. Niemand zweifelte daran, daß  
Wayne Frank erschossen hatte. Der Junge selbst behauptete, er habe  
nur in seiner Wut in die Nacht hinausgeschossen. Wir glaubten ihm  
nicht und wunderten uns nur, wie es ihm gelungen sein mochte, den  
Toten so rasch beiseite zu schaffen. Wir konnten nämlich Franks  
Leiche nicht finden. Wir suchten vier Wochen lang danach. Die Alten  
im Farmhaus waren völlig apathisch.

Eines Tages ging ich zu ihnen hinaus. Mehr aus Mitleid als  
von Amiswegen, denn ich hoffte, die Alten aus ihrer Stumpfheit  
reißten zu können. Sie saßen in der Stube und hörten gar nicht, was  
ich sagte.

Da hielt draußen ein Kraftwagen. Die Tür ging auf und —  
Wayne trat ein. Wir starrten ihn an. „Ja“, sagte er, „der Staats-  
anwalt hat uns freigelassen, weil ...“ Er brach ab. Er mochte wohl  
das Wiedersehen zwischen den Eltern und seinen beiden Schwestern,  
die ihm gefolgt waren, nicht stören.

... weiß, fuhr er dann fort und wies nach der Tür, der Mann,  
den wir erschossen haben sollen, noch lebt!

Frank stand in der Tür. Er schien ein wenig verlegen. „Ja“,  
sagte er dann, „an dem Abend, da wir uns zuletzt sahen, wollte ich  
Celia nicht mehr stören. Ich dachte, es sei das Beste, ich ginge nach  
Colorado, wo ich zu Hause bin, sorgte für Arbsamt und Wohnung, um  
erst wiederzukommen, wenn für Celias Empfang alles bereit sein  
würde. Heute kam ich zurück, und der erste, dem ich in der Stadt be-  
gegnete, sagte mir, ich sei schon seit vier Wochen tot. Ich ging zum  
Staatsanwalt, und da sind wir nun alle.“

„Und nun?“ Ich fragte es ganz unwillkürlich.

„Nun“, sagte Frank, „nun fahren wir beide, Celia und ich, nach Co-  
lorado. Ich habe lange genug warten müssen!“

Celia war ohnmächtig, als ihr Mann sie draußen zum Wagen  
trug.

Damit fiel der Vorhang hinter diesem Kinodrama aus dem Leben.  
Ein erdachtes hätte wenigstens den einen Vorzug gehabt: ein gutes  
Ende!“

**Der Nachruf / Skizze von Georg Eschenbach**

Die Nacht war schwül.  
Ein Landstreicher stand auf der Straße. Schwere Luft südlischer  
Mühen quoll ihm entgegen, legte sich ihm beengend auf die Brust. Die  
Luft schien von Dingen zu sprechen, die in dieser Nacht der Reise ent-  
gegen gingen.

Der Landstreicher blickte zur Terrasse hinauf. Von dort oben sah  
ihn keiner, weil er im Dunkeln stand. Er haßte diese Leute. Denn  
er hatte einst hoffen dürfen, diesen Kreisen noch einmal angehören  
zu können. Die Hoffnung war zerbrochen.

Dort oben an der Brüstung, halb verdeckt durch Blumen, saßen  
zwei Menschen. Sie hatten Sesseln vor sich stehen. Der Mann  
schien ein guter Unterhalter zu sein, denn die junge Frau lachte. Es  
war ein helles Lachen, vielleicht um eine Anekdote zu hoch, um ganz ehr-  
lich zu klingen.

Dann zündete sich die Frau eine Zigarette an. Sie warf sie nach  
zwei hastigen Zügen wieder fort. Sie lachte.

Die Zigarette fiel dem Landstreicher vor die Füße. Unwillkür-  
lich blickte er sich nach ihr. Doch ein Stein kam ihm dabei in die  
Finger. Er hob ihn schon auf, um ihn als Werkzeug seines Hasses

stücken in die gedankenlose Unbesorgtheit dort oben zu werfen. Dann ließ er ihn fallen. Er nahm die Zigarette zwischen die Lippen und ging mit etwas schleppenden Schritten in die Nacht hinein.

Der Mann auf der Terrasse sah sein Gegenüber einen Augenblick aufmerksam an. Er war plötzlich ernst geworden. Er paßte jetzt nicht mehr recht in diese Sorglosigkeit hinein.

Die Frau wurde rot unter der leichten Puderfärbung. Sie preßte die geschminkten Lippen zusammen und warf den Kopf in den Nacken, als wollte sie sich von einem lästigen Gedanken freimachen. Sie griff nach dem Seitglas, führte es beinahe bis an die Lippen und setzte es rasch wieder auf den Tisch. Eine Falte um ihren Mund sprach von Widerwillen.

„Dieses Treiben ekelt Sie an!“ sagte der Mann und sah ihr in die Augen, die unter den schwarz nachgezogenen Brauen in künstlicher Größe und Glut brannten.

Ihre Antwort war wie ein Schrei: „Ja! Ich weiß nicht, wie ich dieses Leben noch ertragen soll. Ich müßte glücklich sein, weil ich alles habe, was ich mir nur wünschen kann, meinen Mann, meine Kinder, mein Haus und Vermögen. Ich kann tun, was ich will, mir jedes Vergnügen gönnen. Ich habe jede Freiheit. Und doch bin ich unglücklich. Ich weiß nicht warum.“

„Vielleicht kann ich es Ihnen sagen. Sie sind übersättigt mit dem, was alle Menschen hier für das Glück halten. Weil Ihnen kein Wunsch verweigert bleibt, haben Sie auch kein Streben, keinen Ehrgeiz mehr. Ohne das kann der Mensch nicht glücklich sein. Gerade das Wünschen, das Hoffen, das Arbeiten, um ein Ziel zu erreichen, machen den Inhalt des Lebens aus. Das Dasein kann Ihnen keine Befriedigung schaffen, wenn Sie niemals den Triumph erleben, einem gesteckten Ziel um einen neuen Schritt näher zu kommen. Geben Sie Ihrem Leben einen Inhalt, und Sie werden glücklich sein.“

Die Frau sah ihn an, als erwartete sie von ihm ihr Heil: „Was könnte denn dieser Inhalt sein? Alles, was ich kenne, langweilt mich nur, widert mich an. Helfen Sie mir doch!“

„Helfen müssen Sie sich selbst. Ich kann Ihnen höchstens ein Ziel weisen. Geben Sie dieses sinnlose Leben voll schaler Vergnügungen auf. Verjagen Sie, Hausfrau zu sein. Lassen Sie nicht Fremde für Ihre Kinder sorgen. Gehen Sie unbekannt — nicht, wie es in unseren Kreisen üblich ist, nur um der öffentlichen Nennung Ihres Namens willen — in die Häuser, wo das Elend wohnt. Sie werden erschrecken, wenn Sie sehen, wie groß es ist, und in seiner Bitterkeit einen Lebensinhalt finden. Das ist nur eine der Möglichkeiten, die Ihnen offen stehen. Alle müssen sie das eine gemeinsam haben: Die Arbeit!“

Die junge Frau sah in den Schoß: „Ich will es versuchen. Und nun entschuldigen Sie mich für heute! Ich glaube, ich habe mit mir selbst genug zu tun, um über Ihren Rat nachzudenken.“

Sie fuhr mit ihrem Wagen allein die Küstenstraße hinauf in die nächtlichen Berge.

So kam sie an den Landstreicher vorbei, der auf der steinernen Begrenzung rastete und auf das Meer hinauf sah, auf die tausend Lichter unter ihm, auf die Küste, die in ihrer Schönheit nur geschaffen schien, um dem Freudentaumel von zwanzigtausend vom Glück bevorzugten Menschen zu dienen. Er fluchte, als der Wagen dicht an ihm vorüber raschte.

Oben in den Bergen stand ein Hotel am Wege. Die junge Frau hielt. Sie bestellte gedankenlos irgend ein Getränk. Sie schüttete das Glas hastig hinunter und starrte dann vor sich hin. Sie schloß die Augen, und eine Falte grub sich in ihre Stirn.

Dann griff sie nach der Speisekarte vor ihr und warf einige Zeilen auf die freie Rückseite. Sie barg das Papier in ihrer Handtasche, warf dem Kellner achlos einen großen Schein zu. Ihr Motor heulte in die Nacht hinaus. Es war wie ein Lied voll Mut und Verzweiflung.

Der Landstreicher wanderte durch den dämmernden Morgen. Er gedachte den heißen Tag irgendwo hier oben unter einem Busch zu verschlafen. Er sah die Felsen, an denen die Straße sich entlang wand, oft hineingeprengt ins Gestein, und er blühte in die Schlucht, die ein Wasserlauf tief unter ihm gegraben hatte.

Da stieg er. Alle Müdigkeit der langen Wanderung wich. Er warf den Sad vom Rücken und stieg eilig den Hang hinauf, den ein Dorf wie ein Raubvogelnest krönte. Keuchend schlug er mit dem Stock gegen die nächste Tür. Ein Mann riß das Fenster auf. „Kommen Sie“, rief ihm der Landstreicher entgegen, „holen Sie Leute! Ein Wagen ist in die Schlucht gestürzt.“

Sie fanden nur Trümmer. Auf einem Felsvorsprung lag ein Körper, und der Landstreicher erkannte die junge Frau, deren Zigarette er aufgehoben hatte. Er schämte sich über die Reue, die ihn plötzlich erfaßte und die beinahe wie Genugtuung über das Ende dieser vom Glück Verhäßelten war.

Ein Mann an seiner Seite unterbrach seine Gedanken: „Dort liegt die Handtasche. Man müßte sie öffnen, um den Namen der Toten zu erfahren.“ Er fand eine Speisekarte, auf deren Rückseite ein paar Zeilen standen. Er las sie laut: Erst den Namen eines Mannes dort unten im Kurort und dann: „Sie sagten, ich sollte arbeiten. Ich habe nie gewußt, was Arbeit ist, und deshalb fürchte ich mich vor ihr. Sie sagten, ich sollte dieses Leben aufgeben. Ich kann es doch nicht, denn ich kenne es nicht anders. So bleibt mir nur dieser letzte Ausweg.“ Darunter stand ein Name, den die Männer kannten. „Ihr Mann ist der Reichste dort unten.“ Die anderen schüttelten die Köpfe und schwiegen.

Nur einer sagte: „Schade um den Kraftwagen!“

Der Landstreicher sah den Sprecher an. Er fühlte sich in diesem Augenblick noch als Angehöriger der Kreise, aus denen er einst gekommen war, und er wunderte sich, daß dieser Mann ohne Bildung einen so vortrefflichen Rat gab.

# Hochstapler

Kriminalskizze von Max Geissler

Jowanowitsch, der Hauptkassierer der Serbischen Volksbank, hat vor seiner Weltreise einige Millionen zu sich gesteckt, die ihn nichts angehen. Er macht die Reise mit Blossom Webster, einer schlanken Engländerin, aschblond, Ende der Zwanziger. Sie liebt viel und blüht im stillen. Auf einer Brigg sind sie von einer kleinen chinesischen Insel gekommen und seit längerer Zeit in Singapur. Da verkehrt Jowanowitsch häufig in den Schifferneipen des Hafens. Dort findet ihn ein arabischer Bootsmann. „Was bist denn du für einer?“ fragt der ihn.

„Ich bin der Diener von Mylady, die große Pflanzungen auf den Molukken hat“, spiegelt Jowanowitsch ihm vor. „Mylady hat eine Seereise nötig, aber nicht auf einem Dampfer. Sie will nach Ägypten. Hat zu viel Opium geraucht. Weißt du ein Schiff, auf dem sich das machen ließe, Mensch?“

„Wir segeln in acht Tagen nach Port Said“, sagt der Araber. „Das Schiff heißt „Hodaïda“ und liegt vor der Dümole. Falls du mit dem Kapitän reden willst . . .“

In den nächsten Tagen wird eine Kabine für Mylady hergerichtet. Es kommt der Mittag, an dem die „Hodaïda“ auslaufen soll. Jowanowitsch ist schon an Bord.

Da fährt Blossom Webster im Auto vor ein Juwelergeschäft im Herzen der Stadt, tritt ein und sagt zu dem Herrn hinter dem Pulte: „Sie sind Mister Dondale selbst, wie ich sehe. Ich bin die Gattin des Nervenarztes Doktor Jshi.“ Man weiß in Singapur, daß dieser berühmte Japaner vor Jahresfrist eine Engländerin geheiratet hat, nachdem er längere Zeit Witwer gewesen ist.

„Sehr viel Ehre für mich“, erklärt der Juwelier. „Unsere Tochter will demnächst Hochzeit halten. Wir haben die Absicht, ihr Juwelen zu schenken. Ich bin von meinem Gatten beauftragt, eine Auswahl zu treffen.“

Der Juwelier legt das Beste vor, was er zu bieten hat: Ketten, Ringe, Spangen, japanische Perlen. Blossom Webster wählt mit Kenntnis und Geschmack. „Die endgültige Entscheidung steht natürlich bei meinem Manne. Ich bitte, übergeben Sie die Sachen einem Ihrer Angestellten, damit er sie meinem Gatten bringe. Ermächtigen Sie den Boten auch, die Zahlung zu empfangen. Ich werde den jungen Mann gleich mit in meinen Wagen nehmen. Es ist jetzt kurz nach elf Uhr — eine Stunde nach Mittag kann er wieder daheim sein.“

Ueber diesen artigen Vorschlag entsetzt in dem Juwelier nicht der mindeste Verdacht. Die Juwelen werden verpackt, das Auto mit Blossom Webster und dem Kommissar gelangt vor das Haus des Doktor Jshi. Mit dem Angestellten betritt Blossom einen Salon des ersten Stocks. „Nehmen Sie Platz!“ fordert sie ihn auf. „Ich bringe den Schmuck meinem Gatten, in zwei Minuten bin ich zurück.“ Damit geht sie in das Empfangszimmer des Arztes. „Guten Tag, Herr Professor“, grüßt sie dort erregt, „ich bin die Gattin von Sir Philip Gibbs und komme in einer schmerzlichen Angelegenheit. Mein Sohn leidet seit heute früh an Verfolgungswahn. Denken Sie, er bildet sich ein, er sei Angestellter der Juwelensfirma Dondale; die Firma habe ihm Schmuckstücke im Werte von etlichen Millionen übergeben, und man sei nun daran, ihm diese Werte zu rauben. O, es ist furchtbar!“

„Ich werde ihn untersuchen, Mylady.“

„Aber, bitte, nicht vor mir! Ich hoffe, Sie können mir nachfühlen, wie sich mein Mutterherz quält. Schon sein Anblick, seine Antworten — herzerreißend für eine Mutter! Ich werde das Haus durch jene Tür verlassen. Aber zuvor: Hier sind 100 Pfund Sterling. Berechnen Sie! Geben Sie mir meinen Sohn geheilt zurück!“ fleht Mister Gibbs, und mit tränenden Augen eilt sie durch das andere Zimmer davon.

Nicht lange danach läuft das Auto die Hafenstrasse entlang. Blossom Webster entsteigt ihm und eilt an Bord der „Hodaïda“. Mit Ungeduld wird sie erwartet. Der Steg poltert hinter ihr auf's Schiff; trägt löst sich der Dreimaster von der Mole und schießt in See.

Dem Angestellten im Empfangszimmer des Doktor Jshi kommt die Zeit reichlich lang vor; denn der Arzt gibt einigen Wärtern Anweisung wegen des neuen Patienten, der in dieser Stunde Aufnahme in der Klinik findet. Schließlich läßt er ihn rufen. „Et guten Tag, Mister Gibbs“, begrüßt er ihn. „Na, und wie fühlen Sie sich denn? Ich höre: nicht schlecht.“

„Wie? Was? Mister Gibbs? Ich heiße Amery, Herr Professor. Ich bin Angestellter der Firma Dondale und möchte wissen, ob Sie sich wegen der Juwelen entschieden haben.“

„So so, Amery heißen Sie? Das ist mir freilich neu.“ Amery schaut nach rechts und guckt nach links und weiß sich diese Rede nicht zu denken. „Ich sehe, Sie verwechseln mich, Herr Doktor. Ich bin Angestellter der Firma Dondale.“

„Seit wann ist Ihnen denn dieser merkwürdige Einfall gekommen?“ fragt der Arzt.

„Einfach? Ein Einfall ist das gar nicht; es ist Tatsache. Haben Sie Ihre Wahl unter den Schmuckstücken getroffen?“

„Davon wollen wir morgen reden, junger Mann.“

„Ah, morgen! Ich werde längstens zu Mittag von meinem Chef zurück erwartet. Verdacht eines Raubes . . .“

„Geben Sie doch nur diese merkwürdige Idee auf, lieber Herr Gibbs! Es denkt ja kein Mensch daran, Sie zu berauben.“

„Dann geben Sie mir meine Juwelen zurück!“ Die Angst Amerys wächst. Er findet bestigte Worte, beginnt zu schreien, stößt die Arme in die Luft, drei Wärter führen ihn in die Gummizelle.

Inzwischen verliert auch der Juwelier seine Fassung, fährt zur Polizei und erkundigt mit einem Detektiv bei Jshi. Da wird die Sache geklärt und der arme Amery aus Zwangsjade und Gummizelle befreit.

Und die Frau mit den Juwelen? Es finden Verhaftungen statt, aber jeder Versuch, die Abenteuerin in Indien zu entdecken, mißlingt. Inzwischen streicht die „Hodaïda“ mit vollen Segeln durch die Meeresstraße von Malakka.

Nach vier Monaten erhält der Juwelenshändler in Singapur ein Telegramm von der englischen Kriminalpolizei in Kairo: „Nach Aufstellungen geraubter Juwelen in Geheimberichten wurden die Schmuckstücke bei Blossom Webster und dem früheren Kassierer Serbischer Volksbank in Kairo entdeckt. Hochstapler hinter Schloß und Riegel.“

# Wie sag' ich's nur?

Humoreske von M. von Corvinus

„Also, liebste Zmami, es bleibt dabei — Du tußt mir den Gefallen?“ fragte Sabine und strich zum letzten Male mit der Fingerringe über das erregte Gesicht. Es war keine Kleinigkeit, was sie soeben durchgemacht: Erstens den festen Entschluß zu fassen, mit Erwin endgültig zu brechen, und zweitens die Kleine dort zu überreden, diese Botschaft zu überbringen.

„Hach“, lachte Zmami höhnisch, „meinst Du, daß es so angenehm ist, einem Menschen, der einem gar nichts getan, den man im Gegenteile achtet . . .“ — hier errötete Zmami ein wenig — „ja, den man achtet, so ohne weiteres den Dolch ins Herz zu stoßen?“

„Ein Vergnügen ist es ja gerade nicht. Aber man tut einer Freundin, der man so oft in allen Tönen Freundschaft geschworen hat, wohl einen Gefallen, der nicht zu des Lebens Vergnügungen gehört“, sagte Sabine mit Nachdruck.

„Daß Du so etwas je von mir verlangen würdest, zog ich allerdings nicht in den Bereich der Möglichkeit.“

Run noch schnell einen Strich mit dem Lippenstift! Dann setzte sich Sabine neben die Freundin. „Siehst Du nicht ein, Herzchen, daß diese Botschaft mit der größten Feinheit ausgerichtet werden muß? Schreiben kann ich das nicht. Und wer könnte dieses heikle Ding besser meistern als Du, die Du die einzige Vertraute und Mitwisserin meiner kurzen, heimlichen Verlobung mit Erwin gewesen bist? Mein endgültiger Entschluß wird ihn schwer verletzen, denn er liebt mich — das glaube ich sicher, und darum habe ich Tag und Nacht gegrübelt, wie ich's ihm sage. O, hilf mir dabei!“

Zmami weiches Herz konnte den Bitten nicht widerstehen. „Nun, dann will ich Dir diesen ungeheuren Liebesdienst erweisen, aber wie? Ich kann doch nicht zu Erwin auf sein Zimmer gehen.“

„Nein, das sollst Du nicht. Hör', Herzchen, mach' es so: Erwin erwartet mich um vierzehn Uhr. In zehn Minuten ist es so weit. Wie immer wird er sich über die unpünktliche Sabine furchtbar ärgern. Er steht dann — ich kenne ihn — schon unten am Rade. Du kommst Du, etwas außer Atem, denn Du bist gelaufen, und sagst ihm, Du hättest ihm eine wichtige Mitteilung zu machen, eine Mitteilung, die keinen Aufschub dulde. Du wollest es unterwegs oder irgendwo draußen tun. Denn hier auf der Straße, in dieser Umgebung, könntest Du es unmöglich, was ja auch wahr ist — ach, er wird außer sich sein!“

„So soll ich mit ihm fahren?“

„Ja, mein Herzchen, auf dem Soziusfuß. Du hast es Dir doch immer gewünscht, hastest nur noch nicht den dazu gehörigen Partner.“

„Na, denn los!“ rief Zmami, aber es klang wie ein Stöhnen. In steigender Hast nahm sie ihre Tasse, ihr rotes Mähdchen, und fort ging es, der wichtigen und so überaus schweren Aufgabe entgegen. So sehr sich Zmami beeilte, sie brauchte eine Viertelstunde. Tatsächlich harrete Erwin schon halb auf dem Rade sitzend, den rechten Fuß auf die Bordschwelle gestützt. In seinem Innern tobte ein Aufruhr. Wo wieder Sabine blieb? Diese Unpünktlichkeit war zum Verzweifeln. Wie sollte das in der Ehe werden? Wie würde das Mittagessen pünktlich zur Stelle sein, nie sein Butterbrot, wenn er zum Dienst ging! Er, der die Ordnung über alles liebte, mußte unter solchen Umständen unglücklich werden. Zum Donner ja! Müßte er sich opfern, weil er sich in einer schwachen Stunde verlobt? War kein Rückzug möglich? Es mußte einer gefunden werden, aber — wie es ihr lagen?

Da stammelte eine vom Lauf keuchende Stimme hinter ihm eine Entschuldigung. Das alte Lied! Er wollte ihr seine zornigen Augen nicht zeigen. Er fühlte, daß seine Züge eine deutliche Sprache redeten. Darum wandte er sich ihr gar nicht zu, sondern rief, wie so oft: „Endlich — schnell auf! Guten Tag!“ Er hörte, wie sie sich niederließ, sie, die er für Sabine hielt, und schon ging es fort in 60-Kilometer-Geschwindigkeit. Mehr konnte er in den belebten Straßen nicht nehmen. Etwas peinlich war ihm jetzt die Form seiner Begrüßung. Andererseits konnte das der Anfang sein, ihr die Augen zu öffnen. Doch in sein aufgeregtes Gewissen sang der Motor immer nur die Worte: „Wie sag' ich's ihr? Wie sag' ich's ihr?“

Zmami war glücklich, daß er sich ihr nicht zuwendete. So hatte sie Zeit, sich zu erholen. Mittlerweile waren sie dem Weichbild der Stadt entflohen. Es ging in rasender Windeseile an Bäumen, Seen und Wald vorüber. Zmami überdachte ihre Lage. Wenn sie es ihm sagte und er sich eine Kugel vor den Kopf schoß . . .



Zum Tag des Deutschen Liedes

für das am letzten Juni-Sonntag in ganz Deutschland geworden werden soll.

...und es erklang in erfrischen Klängen das deutsche Lied.

Jetzt schrieb sie auf. Sie glaubte, die Pistole hätte schon geknallt. Aber es war nur der Motor, der losgefahren hatte. Doch ihr Schreck befremdete Erwin. Merkwürdig, das war doch nicht Sabines Stimmchen! Auch schrieb das Mannweib nicht. Er verlangsamte die Fahrt, dann starrte er sprachlos in Zmamis Gesicht.

„Wie kommt es, Fräulein Zmami — anädiges Fräulein — Verzeihung, ich habe Sie noch nicht begrüßt“, stotterte er. Aber sein Gesicht sprach. Er sah so hübsch, so frei, so offen aus, und sie — sie mußte ihm den Dolch ins Herz stoßen, dem Manne, den sie liebte.

Nun stand sie vor ihm. Ihr Herz klopfte in schweren, dumpfen Schlägen. Sie sagte sie es ihm?

„Ich erwartete nicht Sie“, brach er das Schweigen.

Sie riß sich zusammen. „Sabine ist verhindert, und ich — ich soll Ihnen eine Mitteilung machen.“

„Sie — mir? Aber kommen Sie, Fräulein Zmami, wir wollen nicht hier . . . es könnten uns Dritte hören. Wir wollen in den Wald gehen, und dort können Sie mir sagen, was vorgefallen ist. Es scheint Schwerwiegendes zu sein.“

„Ja, sehr Schweres!“ Zmami keuchte war verdorrt. Es war gut, daß er ihr Zeit ließ. Stumm gingen sie nebeneinander her. Er führte sein Rad, sie sah bekommen zur Seite. Nun nahm der Waldesdickicht sie auf. Die Kühle tat wohl. Erwin lenkte unter hochstämmigen Bäumen. Mitten unter ihnen stand eine mächtige Buche, wie eine einsame Königin unter ihren Rittern.

„Hier unter dieser Buche haben wir uns verlobt, Sabine und ich“, sagte Erwin und lehnte sein Rad an den Stamm.

„Und an dieser Stelle soll ich Sie nun ins Unglück stürzen?“ Zmami rief es verzweifelt. Sie war keine Diplomatin. Sie fiel mit der Tür ins Haus.

„Mach ins Unglück stürzen? Erklären Sie mir das näher!“ sagte Erwin erstaunt.

Und nun kam er, der Dolchstoß, bekannte die Arme, was für eine Mission sie übernommen. Sie sprach erregt, schnell, um sich so schnell wie möglich zu entlasten. „Sabine hat eingesehen, daß sie sich getrennt hat, daß etwas in ihrer Religion zu Ihnen fehlte, das rätselhaft, das Unbeschreibliche wahrer Liebe . . .“

„Warum lachen Sie denn so unbändig?“

„Wenn man so glücklich ist, soll man nicht lachen?“ Und nun nahm er ihre Hände und drückte sie in Kreise mit ihr. Jetzt wußte Zmami nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Verrückt kam er ihr nicht vor. An ihr Glück aber konnte sie nicht glauben.

Jetzt stand er still, sah ihr in die Augen. „Liebste“, rief er, „weil ich Dich liebe und mich gebunden glaubte, darum bin ich nach dieser Enthüllung so — o — o glücklich!“

Nein, verrückt war Erwin nicht, aber auch sie nicht. In diesem himmelhohen Jauchzen schwindelte ihr nur, und beseligt taumelte sie geradewegs in seine Arme hinein.

„Beseget sei Sabine“, lachte er, „daß sie es mir auf diese Weise jagte!“